

DOKUMENTATION

Destination

Eine neue Sicht auf Städte und Regionen

Baukultur

Symposium zur Förderung
der Baukultur
in Niedersachsen am
3. Juli 2009





Moderation: Andreas Hallaschka,
Chefredakteur MERIAN

DOKUMENTATION

Eine neue Sicht auf Städte und Regionen

Destination

Baukultur

Symposium zur Förderung
der Baukultur in Niedersachsen
am 3. Juli 2009

Eröffnung

4 __ *Mechthild Ross-Luttmann, Niedersächsische Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit*

8 __ *Wolfgang Schneider, Präsident der Architektenkammer Niedersachsen*

Impuls

14 __ *Ozeaneum Stralsund
Stefan Behnisch, Behnisch Architekten, Stuttgart*

Städte und Regionen: Neue Baukultur – Potentiale

18 __ *Baukultur als Erfolgsfaktor. Architektur, Tourismus und Kultur als Potential für die Region
Prof. Dr. Felizitas Romeiß-Stracke, Plattform TourismusArchitektur München*

24 __ *Architektur – Funktion und Wirksamkeit. Zur touristischen Bedeutung der Baukultur einer Region. Das Beispiel Vorarlberg
Brigitte Plemel, Stellvertretende Geschäftsführerin, Vorarlberg Tourismus GmbH, Dornbirn*

28 __ *Hotel »Strandgut Resort«
Thomas Ladehoff, Architekturwerkstatt Ladehoff, Hardebek*

32 __ *Identitätsbildende Architektur für Stadt und Region am Beispiel Landesmusikakademie und Jugendgästehaus in Wolfenbüttel
Prof. Hans Struhk, struhkarchitekten, Braunschweig*

Architektur als Impulsgeber

36 __ *Baukultur und Architektur als Impulsgeber. Beispiele und Ansätze in Niedersachsen
Christian Kuthe, Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit*

42 __ *Havenwelten Bremerhaven – Architektur für den Tagestourismus
Jürgen Adelman, Geschäftsführer Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung mbH, Bremerhaven*

48 __ *Kulturspeicher Würzburg
Peter Brückner, Brückner & Brückner Architekten und Ingenieure, Tirschenreuth*

50 __ **Kurzbiografien**

56 __ **Impressum**





MECHTHILD ROSS-LUTTMANN

NIEDERSÄCHSISCHE MINISTERIN FÜR SOZIALES, FRAUEN, FAMILIE UND GESUNDHEIT

Herzlich willkommen hier in Hannover zum dritten Baukulturkongress! Ich freue mich sehr über Ihr großes Interesse und danke für Ihre Teilnahme. Das Thema des diesjährigen niedersächsischen Symposiums lautet »Destination Baukultur. Eine neue Sicht auf Städte und Regionen.« Wir greifen dieses Thema in diesem Jahr auf, weil die Baukultur in vielfacher Weise das Bild von Städten und Regionen prägt. Von Kulturtourismus und Kulturwirtschaft gehen unmittelbare Effekte aus. Auf die Ergebnisse dieser Diskussion um die wechselseitige Beeinflussung von Tourismus und Baukultur bin ich sehr gespannt.

Schon zum dritten Mal führen wir das Symposium in Kooperation mit der Architektenkammer Niedersachsen durch. Für die gute Zusammenarbeit möchte ich Ihnen, Herr Präsident Schneider, stellvertretend für die Architektenkammer Niedersachsen, herzlich danken.

Die regionale Baukultur besitzt einen hohen Stellenwert bei der touristischen Vermarktung. Dabei ist es wichtig, eine gelungene Verbindung zwischen moderner und historischer Architektur zu schaffen. Die Fachbranche spricht von einem wachsenden Trend hin zu Städtereisen. Daher gilt es, niedersächsische Städte und Gemeinden mit den zur Verfügung stehenden Mitteln fit für den Wettbewerb zu

machen. Gleichzeitig müssen wir strukturschwächeren Regionen mit touristischen Ambitionen in ihren Ansätzen stärken, um ihnen auch hierüber neue wirtschaftliche Impulse zu verleihen.

Da sind kreative Ideen gefragt, orientiert an menschlichen Maßstäben. Und dabei geht es – auch – um Baukultur. Städte und Regionen müssen sich einer weltweiten Konkurrenz um natürliche und wirtschaftliche Ressourcen, wie zum Beispiel Natur, Kapital, Arbeitsplätze und qualifizierte Arbeitskräfte sowie Freizeiteinrichtungen, stellen. Erfolg werden diejenigen Städte und Gemeinden haben, die dieses Angebot auf überschaubarem Raum bereithalten.

Neben einer funktionierenden Infrastruktur ist es von Vorteil, über ein signifikantes Stadtbild und entsprechende Architektur – und über das Bekenntnis zu einem gesellschaftlichen Konsens in der Baukultur zu verfügen. Dies bedeutet für uns, einen öffentlichen Dialog über Qualitätsmaßstäbe beim Planen und Bauen und beim Umgang mit dem Gebauten anzustoßen. In diesem Sinne sind wir seit einiger Zeit – gemeinsam mit zahlreichen Baukultur-Protagonisten in Niedersachsen – dabei, ein landesweites Netzwerk Baukultur zu etablieren. Wir wollen möglichst alle in Niedersachsen, die am Thema Baukultur interessiert sind, öffentlichkeitswirksam

zusammen bringen. Und wir wollen vor allem, dass sie über die Fortentwicklung und Wertschätzung von Städtebau- und Baukultur ins Gespräch kommen.

Das Netzwerk soll das im Land vielerorts vorhandene institutionelle und vor allem ehrenamtliche Engagement in Sachen Baukultur verknüpfen. Die Akteure sollen über das Netzwerk nachhaltig miteinander verbunden und ihre Aktivitäten aufeinander abgestimmt werden. Vorhandene Ressourcen könnten für gemeinsame zielführende Maßnahmen gebündelt werden.

Wir gehen davon aus, dass sich dieses Netzwerk – nach einer Findungs- und Konsolidierungsphase – in selbst tragenden Strukturen zu einer festen Größe in Niedersachsen entwickelt. Ziel ist es, die Kommunikation über baukulturelle Ziele und Standards zu vertiefen, zu verstetigen und mehr und mehr von der Expertenebene in die Bevölkerung zu tragen. Dabei sollte der stetige Qualitätsdialog, also der gemeinsame Abgleich darüber, was unter guter Baukultur in Niedersachsen zu verstehen ist, im Vordergrund stehen. Das Netzwerk Baukultur befindet sich noch in der Vorbereitung. Wir sind zunächst mit den Akteuren in Kontakt getreten, die wir schon aus anderen Arbeitszusammenhängen – wie der Konzertierte Aktion »Bauen und Wohnen« – kennen und haben nach deren Interesse gefragt. Nach positiver Rückmeldung haben wir die Initiative ergriffen.

Ich freue mich, dass ich Ihnen heute ein Projekt vorstellen kann, mit dem wir einen erheblichen Schritt voran gekommen sind:

Das Internetportal Baukultur Niedersachsen, das über das Gesamtspektrum Baukultur informiert:

- __ von der Annäherung an eine Begriffsdefinition,
- __ über Informationen zu den vielfältigen Akteuren und Aktivitäten innerhalb und außerhalb Niedersachsens einschließlich aktueller Veranstaltungshinweise
- __ bis hin zur Information über das bereits erwähnte Netzwerk Baukultur.

Die Internetplattform soll alle Interessierten, insbesondere auch private Bauherren, anregen, sich mit dem Thema Baukultur näher zu beschäftigen, zur Stärkung der niedersächsischen Baukultur eigene Ideen und Aktivitäten zu entwickeln und sich in diesen spannenden Diskussionsprozess einzubringen. Weitere Mitstreiterinnen und Mitstreiter sind jederzeit willkommen! Ich hoffe, von der interaktiven Möglichkeit der Mitarbeit wird ab sofort rege Gebrauch gemacht.

Ich komme nun zurück zum Thema der heutigen Veranstaltung: »Destination Baukultur. Eine neue Sicht auf Städte und Regionen.« In der tourismuswissenschaftlichen Fachdiskussion besteht Einigkeit, dass mit dem Erkennen, der Rückbesinnung und der notwendigen Weiterentwicklung regionaler Baukultur im Sinne

von Stärkung regionaler Identitäten langfristig eine ganze Region aufgewertet werden kann.

Die Stärkung dieser regionalen Identitäten steht unter anderem bei der Städtebauförderung im Vordergrund. Daher unterstützt das Land Niedersachsen auch 2009 bauliche Investitionen der Städte und Gemeinden mit erheblichen Fördergeldern. 64 Millionen Euro konnten bereits im Normalprogramm und in den Programmen »Soziale Stadt«, »Stadtumbau West« und »Aktive Stadt- und Ortsteilzentren« vergeben werden. Dies ist ein kräftiger Impuls für die Bauwirtschaft, denn zusammen mit dem kommunalen Eigenanteil ergibt sich hier ein Investitionsvolumen von insgesamt etwa 100 Millionen Euro.

Aus dem Aufstockungsprogramm »Initiative Niedersachsen« wird außerdem das Programm »Städtebaulicher Denkmalschutz« gegenfinanziert, das 2009 für die alten Bundesländer neu aufgelegt wird. Mit diesem Programm sollen insbesondere historische Stadtkerne mit denkmalwürdiger Bausubstanz auf breiter Grundlage gesichert werden – nicht zuletzt sind gerade diese oft touristische Magnete. Für das Programmjahr 2009 stehen Fördermittel in Höhe von 5,36 Millionen Euro zur Verfügung. Die Kommunen haben 26 Gebiete zur Programmaufnahme angemeldet – die Entscheidung darüber wird voraussichtlich im September des Jahres fallen.

Darüber hinaus stellen wir fast 11 Millionen Euro zur Gegenfinanzierung des Bundesprogramms »Förderung von Investitionen in nationale UNESCO-Welterbestätten« bereit. Damit möchten wir ausdrücklich die Städte Goslar und Hildesheim bei der Erhaltung ihrer international bedeutenden Kulturdenkmäler unterstützen.

Eine neue Sicht auf Städte und Regionen ist auch unter dem Aspekt des Klimaschutzes und des Klimawandels geboten. Denn immer mehr Menschen in Deutschland verbringen den Urlaub im eigenen Land. Die Nutzung bestehender Infrastrukturreourcen und die Vermeidung des Fernverkehrs durch einen verstärkten Kulturtourismus in Niedersachsen sind daher nicht zu unterschätzende Faktoren einer nachhaltigen Klimaschutzpolitik.

So verpflichteten sich unter meinem Vorsitz die Bauminister der Länder bereits im Herbst 2007, ihre Öffentlichkeitsarbeit stärker auf die Energie- und Klimapolitik zu fokussieren und den Wissenstransfer in Richtung Kommunen, Wirtschaftsunternehmen sowie Bürgerinnen und Bürger zu intensivieren. Die Sonderbauministerkonferenz im März 2008 hat diesen Beschluss nochmals bekräftigt. Im Bereich der Stadtentwicklung haben die Städte und Gemeinden die Planungshoheit. Deshalb kommt ihnen beim Klimaschutz eine Schlüsselrolle zu: Bauleitplanung als wesentliches Element kommunaler Selbstverwaltung dient einer geordneten städtebaulichen Entwicklung und kann den Klimawandel positiv flankieren und unterstützen.

Gemeinsam mit der von den kommunalen Spitzenverbänden getragenen »Umweltaktion Niedersachsen« und dem Ministerium für Umwelt und Klimaschutz werden wir deshalb einen landesweiten Wettbewerb »Klima kommunal« ausloben. Schirmherr des Wettbewerbs ist unser Ministerpräsident Christian Wulff.

Die Auftaktveranstaltung, zu der ich Sie bereits heute einladen möchte, findet am 31. August 2009 in Hannover statt.

Anhand dieser gebündelten Aktion können Sie erkennen, wie wichtig der Klimaschutz der Niedersächsischen Landesregierung ist. Wir sehen den Klimawandel als zentrale aktuelle Herausforderung und als Teil einer nachhaltigen Stadtentwicklungspolitik.

Dass sich diese Aktivitäten auch unter dem Aspekt einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Baukultur vollziehen. Dafür setze ich mich ein. Denn ich bin der Überzeugung, dass lebenswerte Städte und Gemeinden zukünftig mehr denn je die Kriterien von Energieeffizienz, Wirtschaftlichkeit, sozialem Ausgleich und gestalterischer Qualität gleichermaßen in Übereinstimmung bringen müssen.

Baukultur ist keine Geschmacksfrage. Gerade auch in den Städten und Gemeinden sollten alle gemeinsam – Bürgerinnen und Bürger, die örtliche Wirtschaft, Umweltverbände, Bildungs- und Kulturträger sowie weitere Akteure – nach Antworten auf gemeinsam definierte Fragen der baukulturellen Entwicklung suchen. Baukultur muss ein öffentliches Thema sein, mit einer aktiven Rolle der Bevölkerung auf Augenhöhe. Die Gestalt- und Verfahrensqualität zu entwickeln und zu kultivieren, sie zum festen Bestandteil aller Projekte und zum Programm der baulichen Entwicklung zu machen, ist ein entscheidendes Instrument zur Verstetigung und Fortentwicklung der Baukultur.

Baukultur unterliegt einem ständigen Lernprozess, der nur gelingen kann, wenn sich die Menschen in ihrer gebauten Umgebung wieder finden und sich mit ihr identifizieren. Identität entsteht vor allem dort, wo sich das bauliche Umfeld am Menschen, seinen Bedürfnissen, aber auch seinen Traditionen orientiert.

Baukultur ist nicht nur moderne Architektur, ist nicht, was technisch machbar ist, ist nicht, was beliebig und austauschbar ist und überall auf der Welt entstehen kann. Baukultur ist auch nicht allein das Konservieren unseres kulturellen Erbes oder die bloße Rekonstruktion unserer Vergangenheit mit alten Fassaden vor neuer Nutzung. Bei der aktuellen Diskussion über die nationale Stadtentwicklungspolitik geht es um die Erhaltung eines gemeinsamen Miteinanders in den Städten, um die Förderung von Innovationen und der wirtschaftlichen Entwicklung, um die Einbeziehung der Ziele des Klimaschutzes und letztendlich um die Gestaltung und Erhaltung von baulichen Qualitäten, also um Baukultur. Ein gutes Beispiel sehen wir hier auf



diesem Gelände: Das Pelikan-Gelände war bis in die 90er-Jahre eine nach außen abgeschottete Industrieanlage. Durch die städtebauliche und architektonische Planung öffnete sich das Gelände zur Stadt und wurde lebendiger Teil des Stadtgefüges, das durch seine Aktivierung brach gefallener Flächen noch heute beispielgebende Maßstäbe setzt. Aus diesem Grund wurden 1998 der Architekt und der Bauherr mit dem Staatspreis für Architektur ausgezeichnet.

Das gibt mir die gute Gelegenheit, zum Abschluss noch kurz auf den aktuellen Staatspreis für Architektur und seine Wanderausstellung einzugehen. Dieser höchste Architekturpreis des Landes Niedersachsen wird alle zwei Jahre verliehen. In 2008 zeichneten wir das Dokumentations- und Informationszentrum der Gedenkstätte Bergen-Belsen aus. Es ist inzwischen gute Tradition, die Ergebnisse des Wettbewerbs in einer Wanderausstellung landesweit und darüber hinaus publik zu machen. Nach den Stationen Hannover, Berlin und Oldenburg wurden Sieger und die Platzierten gestern in Braunschweig vorgestellt. Die nächste Etappe wird Osna-brück im August sein.

»Denn das ist das Erstaunliche, dass die große Stadt trotz aller hässlichen Gebäude, trotz des Lärms, trotz allem, was man an ihr tadeln kann, dem der sehen will, ein Wunder ist an Schönheit und Poesie, ein Märchen, bunter, farbiger, vielgestaltiger als irgend eines, das je ein Dichter erzählte...«

Mit diesem Zitat des Architekten August Endell möchte ich dazu anregen, über Baukultur zu sprechen. Denn es heißt nicht umsonst: Baukultur umfasst gutes handwerkliches Planen und Bauen und das Reden darüber. Also – lassen Sie uns beginnen!

In diesem Sinne wünsche ich dem Symposium Baukultur viel Erfolg und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Die Internetplattform zur Baukultur in Niedersachsen ist zu finden unter:
www.baukultur-niedersachsen.de



WOLFGANG SCHNEIDER

PRÄSIDENT DER ARCHITEKTKAMMER NIEDERSACHSEN

Sehr geehrte Frau Ministerin Ross-Luttmann, sehr geehrte Damen und Herren, auch ich heiÙe Sie herzlich willkommen zu unserem dritten Symposium zur Baukultur in Niedersachsen, das wir gemeinsam mit der Landesregierung Niedersachsen veranstalten, genauer: mit dem Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit.

Ich freue mich auÙerordentlich, Frau Ministerin Ross-Luttmann, – und ich sage das hier gerne coram publico – über unsere gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren, auch auÙerhalb der Symposien. Ich denke, gemeinsam haben wir schon vieles bewirkt und wollen die Zusammenarbeit auch in Zukunft weiterentwickeln. Es macht große Freude, Frau Ministerin, mit Ihrem Hause auf verschiedenen Ebenen zu kommunizieren und gemeinsam Lösungen zu finden. Wenn es denn doch mal irgendwo klemmen sollte, konnten wir uns bisher immer über den direkten Draht verständigen. Das wird uns auch in Zukunft helfen, Klippen zu umschiffen, wenn es nötig ist.

Wir sind vor zwei Jahren mit dem Ziel gestartet, durch eine inhaltliche Auseinandersetzung über die Fragen von Architektur und Baukultur die öffentliche Debatte anzuschieben und die Meinung zu schärfen, dass eine gute Gestaltung einen

Mehrwert für die Menschen und unsere Gemeinschaft beinhaltet. Das Thema lautete »Corporate Architecture in der Stadtgestaltung«. Wir haben damals herausgearbeitet, wie Baukultur als Synonym für gute Architektur und Verfahrenskultur erfolgreich gefördert und weiterentwickelt werden kann.

Im letzten Jahr stand das Symposium unter dem Titel »Architektur und Kommerz«. Damit haben wir bewusst den Fokus auf einen – nicht nur in Hannover – aktuellen Gesichtspunkt des großen Spektrums der Baukultur gelegt, der neben Architekten, Stadtplanern und Politikern auch die Bürgerinnen und Bürger umtreibt: Es ging um die Fragestellung, wie sich die Handelsarchitektur auf das Gefüge der Innenstadt auswirkt und welche Gefahren, aber auch Chancen bestehen, wenn diese in der Regel monofunktionalen Gebilde zu prägenden Bestandteilen der Innenstadt werden.

In diesem Jahr haben wir uns auf das Thema »Destination Baukultur – eine neue Sicht auf Städte und Regionen« verständigt. Es geht um die zunehmende Bedeutung der Architektur für Tourismus, Tagungswirtschaft und Kulturwirtschaft. Wir wollen aufzeigen, dass man gute Architektur gezielt einsetzen kann, um einen Ort oder eine Region als Tourismusziel oder Tagungsstandort attraktiv zu machen. Die

Baukunst spielt bei Urlaubern als Kriterium für die Wahl des Urlaubsortes eine zunehmende Rolle. Die Menschen reisen heute viel und vergleichen; dadurch wandeln sich ihre Ansprüche an die bauliche Gestaltung der Urlaubs- und Unterkunftsziele. Allerdings ist in der Tourismusbranche die Auffassung weit verbreitet, dass man diesen Ansprüchen mit klischeehafter »Gemütlichkeitsarchitektur« begegnen kann. Auf dem heutigen Symposium wollen wir überlegen, wie man das baulich-räumliche Qualitätsniveau steigern kann. Dazu haben wir prominente und erfahrene Referenten eingeladen, uns mit Beispielen Wege aufzuzeigen.

Es gibt noch viel unerschlossenes Potenzial in den Städten sowohl in ländlichen Regionen als auch an der Nordseeküste und im Harz. Als touristisches Qualitätsmerkmal werden hier vornehmlich populistische Eventbereiche wie Bergbahnen, historische Parks oder Schlösser berücksichtigt, nicht aber zeitgenössische Architektur mit einem klaren Erscheinungsbild. Dabei zeigen aktuelle Untersuchungen, dass Gäste moderne Baukunst durchaus hoch schätzen. Länder wie Österreich, die Schweiz oder die Niederlande haben längst vorbildliche Konzepte entwickelt, an denen wir uns orientieren können.

In der österreichischen Region Vorarlberg zum Beispiel verbinden Architekten die regional tradierte Baukultur mit den hohen Qualitätsmaßstäben moderner Architektur. Eine Besonderheit dieser Baukultur ist, dass man bei Neubauten und Sanierungen, z.B. von Hotels und Restaurants, immer das örtliche Holzhandwerk mit einbezogen hat. Entstanden sind subtile Schönheiten mit hoher Gebrauchstauglichkeit, oft mit einfachen und regional verfügbaren Mitteln. Dieses Selbstverständnis möchten wir nach Niedersachsen transportieren. Ein Problem ist, dass aus Ratlosigkeit viele Bauherren hier oft eher konservative Gebäude entstehen lassen, die dann unter dem Label »regionale Authentizität« vermarktet werden.

Jede Region, auch wenn sie nicht mit historischer Architektur gesegnet ist, birgt Besonderheiten, die es zu entdecken gilt. Es müssen nicht immer Bauernhäuser sein, die ständig erweitert werden und letztendlich ohne erkennbares Konzept zu Schlössern aufgeblasen werden. In Bremerhaven beispielsweise hat man aus der durch Werftensterben und Deindustrialisierung bedingte Not eine Tugend gemacht und die so genannten »Havenwelten« mit modernen Museums- und Hotelbauten aufgewertet. Das lockt auch den Tagestourismus.

Während sich die Metropolen, aber mittlerweile auch schon kleinere Städte, immer stärker mit dem Phänomen des Massentourismus auseinandersetzen, und im Zuge des so genannten »Bilbao-Effekts« mit architektonisch spektakulären Architekturbauten punkten, suchen heute viele Menschen entgegengesetzte Angebote, die sich eher im Bereich eines behutsamen Tourismus bewegen. Das heißt, eine

gehobene, ausgezeichnete Hotellerie, Wellness und Spa, Ruhe, Natur, Konzentration mit einer Kombination von Kulturangeboten. Die »Event-Manie« hat ihren Zenit erreicht, meint Horst Opaschowski. Unter den Top Ten der Reiseziele von Deutschen liegt nicht etwa Spanien an der Spitze, auch nicht die Türkei und Italien, sondern das eigene Land. »Der Wettbewerb um innerdeutsche Marktanteile wird härter«, so Opaschowski. »Nordseeküste und Nordseeinseln bekommen die Konkurrenz der Ferienanbieter in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein deutlich zu spüren.« Bayern freut sich über die Renaissance des Berg- und Alpentourismus, während die übrigen innerdeutschen Feriengebiete zunehmend Schwierigkeiten haben, ihr Eigenprofil zu demonstrieren.

Reisende und Urlauber haben heute im Wandel der Gesellschaft andere Bedürfnisse und Wünsche entwickelt, Reisen ist nicht gleichbedeutend mit Urlaub, sondern für zahlreiche Menschen auch ein Teil des beruflichen Alltags. Durch die Zunahme an Reiseerfahrung haben sich die Ansprüche gewandelt, auch an eine bauliche Gestaltung der Urlaubs- und Unterkunftsziele. Gäste erwarten heute eine stärkere authentische Architekturlösung. Aktuelle Untersuchungen zeigen, dass sie dabei keineswegs moderne, zeitgenössische Architekturen ablehnen. In der Tourismusbranche dagegen kursiert die Meinung, dass Gäste eher die klischeehafte Hotelarchitektur bevorzugen.

In der Hotelbedarfsanalyse für den Bereich Südheide Gifhorn durch das Kompetenzzentrum für Stadt- und Regionalentwicklung und für Marketing im öffentlichen Sektor (CIMA) von 2007/08 wird z. B. eine stetig steigende Zahl an Geschäftsreisen festgestellt. Die Gewinner der Hotelbranche sind Tagungshotels, heißt es da. Laut Prognose müssten aber »spezifische Angebote für spezielle Zielgruppen gebildet werden, das sei im Jahr 2010 das entscheidende Kriterium für den Erfolg«. Insbesondere den Wellness- und Städtereisen werden aufgrund demografischer und gesellschaftlicher Veränderungen eine positive Zukunft attestiert.

Kulturtourismus als Wachstumspotenzial

Zunehmend mehr rückt Kultur auch als Wirtschaftsfaktor und Beschäftigungsmotor in das öffentliche Bewusstsein. Das wirtschaftliche Potenzial der Kultur wird angesichts der noch vielfach ungenutzten Synergien zwischen der Kulturwirtschaft und anderen Branchen besonders deutlich. Hier besteht insbesondere die Notwendigkeit einer effektiveren Vernetzung von Kulturwirtschaft und Tourismus. Die Architektur, auch das baulich-kulturelle Erbe gehören ebenso dazu wie Konzerthäuser und Museen. Zentraler Pfeiler des Kulturtourismus in Niedersachsen ist bisher der Städtetourismus. Die 20 übernachtungsstärksten Städte verzeichnen steigende



Übernachtungszahlen. Signifikante Zuwächse in einzelnen Städten, so aktuelle Studien, sind eindeutig auf neue kulturelle Attraktionen zurückzuführen.

In der vom Sparkassenverband Niedersachsen in Auftrag gegebenen Zwischenbilanz der Consulting GmbH des Deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts für Fremdenverkehr, kurz dwif, vom November 2008 ist die Bedeutung von Kultur und Tourismus für die Wirtschaft herausgestellt¹, aber es sind auch die Problemzonen des Landes hervorgehoben. Niedersachsen steht laut dieser Studie von 2008 an sechster Stelle im Länderranking. Es heißt dort: »Ein besseres Ergebnis für das Land Niedersachsen hat erneut besonders das Reisegebiet Harz verhindert; ein Minus von 2,6%, was einem Wegfall von fast 60.000 Übernachtungen entspricht, hat die Gesamtbilanz negativ beeinflusst. Der Nachfragerückgang auf den Ostfriesischen Inseln (-0,3%) sowie im Osnabrücker Land (-0,8%) fiel dagegen kaum ins Gewicht. Die treibende Kraft war andererseits einmal mehr das Reisegebiet Hannover-Hildesheim, das um über 12% zulegen konnte. Sehr erfreulich ist aber auch, dass sich die nachfragestarken Regionen Nordseeküste und Lüneburger Heide leicht überdurch-

schnittlich entwickelten. Einen beachtlichen, weil klar überproportionalen Beitrag zur positiven Gesamtentwicklung – wenn auch auf deutlich niedrigerem Niveau – leisteten die Reisegebiete Emsland/Grafschaft Bentheim, Unterelbe-Unterweser, das Braunschweiger Land, Mittelweser und auch das Oldenburger Land.« Optimal ist das alles nicht.

Bedauerlich ist aber um so mehr, dass in dieser Studie noch nicht einmal die zeitgenössische Architektur als ein Qualitätsmerkmal berücksichtigt wird, sondern eben historische Eventbereiche wie z. B. Bergbahnen, historische Parks und Schlösser. Andere Länder wie die Schweiz oder auch Österreich, klassische Reiseländer, haben das Potenzial aber längst erkannt. (siehe dazu: Symposium in Bregenz 2007 »Architektur macht Gäste, über den Zusammenhang zwischen Architektur und Wirtschaftlichkeit«², Studien von pla'tou).

¹ Tourismusbarometer Niedersachsen, Tertiälerbericht 2/2008, siehe unter www.svn.de

² Endbericht erstellt im Mai 2007 von pla'tou – plattform für architektur im tourismus, www.platou.at



Um das wichtige Marktsegment Kulturtourismus weiter zu entwickeln und zu stärken, muss es zukünftig vorrangige Aufgabe sein, effiziente, regionale Kooperations- und Marketingnetzwerke aller relevanten Akteure zu bilden mit den Zielen,

- ___ spezifische regionale Profile zu definieren,
- ___ orts- bzw. regionsbezogene, themenorientierte, marktfähige Produkte zu entwickeln.

Thesen

- ___ Investition in gute zeitgenössische Architektur rentiert sich für den Tourismus- und Wirtschaftsstandort.
- ___ Architektur schafft Voraussetzung für neue Tourismuskonzepte.
- ___ Gute Architektur stärkt die Attraktivität von Orten für den Tourismus.
- ___ Architektur wirkt Identität stiftend auf Stadt und Region.

In der touristischen Angebotsentwicklung müssen Trends erkannt und in ihrer Wirtschaftlichkeit belegt werden. Das Thema Architektur und Baukultur rückt in diesem Zusammenhang immer mehr in den Vordergrund. Dennoch wird hier ein großes Potenzial über weite Strecken in der touristischen Landschaft zu wenig genutzt, obwohl es einen wesentlichen Beitrag zur Identitätsbildung und Marktpositionierung eines Unternehmens, einer Gemeinde oder Region leisten kann. Niedersachsen nutzt seine Potenziale zu wenig, warum? Die Trendforschung im Touristikgewerbe spricht andere Zahlen. Österreich, Schweiz, Niederlande haben schon längst gängige Konzepte entwickelt.

Ich darf Ihnen nun kurz die Referenten unseres Symposiums vorstellen. Als erstes begrüße ich sehr herzlich Herrn Stefan Behnisch aus Stuttgart, der uns über seinen Neubau des Ozeaneums in Stralsund berichten wird, welches im letzten Jahr durch die Bundeskanzlerin eingeweiht wurde. Die Vorbereitungen für den Museumsneubau reichen viele Jahre zurück: 1991 wurde ein europaweiter Architektenwettbewerb ausgelobt, den das Stuttgarter Architekturbüro Behnisch und Partner gewann. Nun ist Herr Stefan Behnisch für die niedersächsische Landeshauptstadt kein Unbekannter. Er ist der Architekt der Nord/LB-Zentrale am Aegidientorplatz hier in Hannover. Zurzeit arbeiten Behnisch Architekten an vielen bedeutenden Projekten in den USA, aber auch hier in Deutschland (u. a. an der Firmenzentrale von Unilever Deutschland und dem Wohnturm Marco Polo Tower in der Hafencity in Hamburg, aber auch an Laborgebäuden im Großraum Paris sowie an Wohnbauprojekten in Süddeutschland). Stefan Behnisch wurde mit bedeutenden Preisen ausgezeichnet, u. a. für umweltfreundliches Bauen.

Danach wird uns Frau Prof. Dr. Felizitas Romeiß-Stracke mit einem Vortrag zum Thema »Baukultur als Erfolgsfaktor – Architektur, Tourismus und Kultur als Potenzial für die Region« erfreuen. Frau Romeiß-Stracke studierte Soziologie und im Anschluss daran in England Urban Design. Sie leitete von 1977 bis 2007 das Büro für Sozial- und Freizeitforschung, spezialisiert auf die Beratung von öffentlichen Institutionen und privaten Unternehmen in der Freizeit- und Tourismuswirtschaft (Entwicklung von Zukunftsstrategien mit Projekten in Deutschland, Österreich, Schweiz und Italien).

Frau Romeiß-Stracke ist seit fast 20 Jahren in der Lehre tätig, von 1990 bis 1999 im Fachbereich Tourismus an der FH München, aber auch an der Freien Universität Bozen und seit 2001 in der Architekturfakultät der Technischen Universität. In einem ihrer Aufsätze lese ich, dass die Architektur-Ikonen ohne Zweifel die Aufmerksamkeit der Tourismusbranche auf moderne Architektur als Wettbewerbsfaktor gelenkt haben. Aber die Gefahr besteht, dass die Sicht verengt bleibt. Sie schreibt weiter, dass der Massentourismus der letzten 40 bis 50 Jahre viele Architekturen hervorgebracht hat, die ziemlich scheußlich sind. Destinationen wurden immer austauschbarer und so ist es inzwischen ja auch vielen Touristen egal, ob sie in Italien, Spanien oder in der Türkei ans Mittelmeer kommen – Hauptsache Sonne und Strand und allenfalls ein paar irgendwie mediterrane Ornamente (Ornamente, Romantik und Kleinteiligkeit als Ausgleich für die ästhetische Trostlosigkeit in den Städten und Vorstädten des Heimatlandes). Als Schlüsselsatz lese ich: Spektakuläre Einzelprojekte und Architekturikonen oder der alles Heil bringende Investor von außen sind nicht der richtige Weg. Gefragt sind lokale, möglichst authentische Lösungen, die behutsame Verbesserung im Bestehenden und die intelligente Ergänzung mit Neuem. Wir freuen uns auf Ihren Beitrag, Frau Romeiß-Stracke.

Danach wird uns Frau Brigitte Plemel aus Dornbirn im Vorarlberg über die Funktion und Wirksamkeit von Architektur am Beispiel der touristischen Bedeutung der Baukultur am Beispiel Vorarlberg berichten. Frau Plemel studierte Betriebswirtschaftslehre und ist seit Anfang der 90er-Jahre beim Landesverband Vorarlberg Tourismus tätig, seit 2003 ist sie dort im Bereich Marketing stellvertretende Direktorin. Seien Sie herzlich willkommen, Frau Plemel.

Von Vorarlberg geht es am Vormittag zurück nach Sankt Peter-Ording. Hier hat unser Architektenkollege, Herr Thomas Ladehoff, das Hotel Strandgut entworfen und gebaut. Die Aufgabe, ein Lifestyle-Hotel am Strandgut des Nordseekurortes zu bauen, war erschwert durch ein unterdurchschnittliches Budget. Entstanden ist eine Gebäudehülle aus Stein und Glas, die an Strand und Küste erinnern soll und gleichzeitig den ästhetischen und ökologischen Erwartungen der Bauherren entspricht. Thomas Ladehoff hat bei Poitiers Architekten sowie bei Jan Störmer in Hamburg

gearbeitet, 2005 gründete er seine Architekturwerkstatt Ladehoff. Wir freuen uns auf den Bericht.

Als Letzter wird uns am Vormittag Herr Professor Hans Struhk mit einem Vortrag über »Identitätsbildende Architektur für Stadt und Region am Beispiel Landesmusikakademie und Jugendgästehaus in Wolfenbüttel« erfreuen und damit das Thema »Städte und Regionen: Neue Baukultur - Potenziale« abschließen. Professor Hans Struhk ist seit 40 Jahren freiberuflicher Architekt in Braunschweig und war lange Jahre Hochschullehrer an der Universität Hannover im Fachbereich Architektur. Mit Professor Hans Struhk verbinden wir nicht nur großes Engagement für die Kammerarbeit, sondern besonders für die Baukultur in diesem Land. Er hat mehr als zwei Jahrzehnte Erfahrung in der Planung von komplexen Bauaufgaben für Medien, Fernsehen und Hörfunk, Sport, Forschung, Verwaltung und dem Wohnungsbau.

Nach der Mittagspause steht das Thema »Architektur als Impulsgeber« auf der Agenda. Herr Christian Kuthe wird Beispiele und Ansätze in Niedersachsen aufzeigen. Herr Kuthe ist Referatsleiter im Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit.

Danach wird Herr Jürgen Adelman über die Architektur für den Tagestourismus in Bremerhaven berichten. Herr Adelman ist Geschäftsführer der Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung mbH und seit einem Jahr auch für die Bereiche Bremerhaven-Touristik und Bremerhaven-Werbung zuständig. Er wird uns u. a. das vor zwei Wochen eröffnete Klimahaus Bremerhaven vorstellen, eine weltweit einzigartige Wissens- und Erlebniswelt rund um die Themen Klima, Klimawandel und Wetter.

Den Abschluss an Vorträgen bestreitet mit dem Kulturspeicher Würzburg Herr Architekt Peter Brückner aus Tirschenreuth bei Würzburg. Das Büro Brückner und Brückner baute von 1996 bis 2001 einen Getreidespeicher um, ein spannendes und vielfach publiziertes Projekt. Das Gebäude wurde vor einigen Jahren mit dem Balthasar-Neumann-Preis ausgezeichnet und erhielt eine besondere Anerkennung beim Deutschen Natursteinpreis 2003.

Ich freue mich, dass die Moderation unseres Symposiums durch Herrn Andreas Hallaschka durchgeführt wird. Er ist Chefredakteur der Zeitschrift Merian.

STEFAN BEHNISCH

BEHNISCH ARCHITEKTEN, STUTTGART

Ozeaneum Stralsund

Gehen wir einmal davon aus, dass unsere gebaute Umwelt, die Architektur, als ein Ausdruck und Grundlage unserer gebauten Welt, das prominenteste Artefakt ist, das die Menschheit schafft. Wolf Prix bezeichnet sie als die dreidimensionale Darstellung unserer Kultur. Vielleicht keine ganz präzise Definition, jedoch im Kern trefflich beschreibend. Architektur ist überall, wir können ihr nicht entgehen.

Wir können der Malerei entgehen, indem wir nicht ins Museum gehen und keine Bilder oder Grafiken betrachten. Wir können der Musik meist entgehen, wir können uns ihr verschließen, wir können der Bildhauerei entgehen, wir können vielen Künsten entgehen, dem Schauspiel usw. Der Architektur können wir nicht entgehen, sie ist allgegenwärtig, sie umgibt uns, sie lässt uns nicht los, sie prägt uns im Guten wie im Schlechten, sie identifiziert die Orte auf der Welt für uns. Betrachten wir zum Beispiel Istanbul als Reiseziel. Weshalb fahren wir nach Istanbul? Wir fahren nach Istanbul, um Architektur zu betrachten.

Architektur als Zeugen unserer Menschheitsgeschichte. Unserer Kulturgeschichte. In Rom verhält es sich ähnlich, Sienna, San Geminiano, Paris überall betrachten wir die Zeugnisse unserer Kulturgeschichte in unserer gebauten Umwelt.

Chicago – ein sehr gutes Beispiel für die Geschichte der Moderne, der Gegenwartsarchitektur.

Und unter diesem Aspekt hat natürlich Architektur einen stark prägenden Charakter. Und gehen wir davon aus, dass es sich bei diesen menschlichen Artefakten tatsächlich um eine Verwurzelung in der jeweiligen Kultur handelt, so müssen wir akzeptieren, dass es keine allgemeingültigen Leitlinien für die Architektur gibt, geben kann und geben wird. Es war sicherlich ein interessantes Experiment der Moderne und des internationalen Stils zu meinen, man könnte allgemeingültige Leitlinien für Architektur schaffen, für etwas, das als menschliches Artefakt ja tief verwurzelt ist in der Kultur. Eine Kultur, die tief geprägt ist durch Gesellschaftsformen, durch geografische, topografische, klimatische, politische und religiöse Situationen. Die Kultur also ist ganz entscheidend. Und denkt man unter dieser Prämisse weiter, so stellt man fest, dass Architektur sehr wohl gesellschaftlich verhaftet ist, und sehr wohl ein politisches, kulturelles Element einer Gesellschaft ist.

Ich bin sicher kein Regionalist, sondern weit davon entfernt. Jedoch hat die Globalisierung der Architektur zu kultureller Entfremdung in vielen Bereichen geführt und vor allem zu Gebäuden, die nicht geeignet sind für den Zweck und den





Ort. Die als technische Exportprodukte ihren Zweck völlig verfehlt haben und verfehlen, technisch, funktional und kulturell. Ein glänzendes Beispiel hierfür ist, nach meiner Auffassung, Dubai. Eine Stadt, die sich praktisch in Rekordzeit finanziell und kulturell ruiniert hat. Und dies bringt mich auch schon zu den inhaltlichen Aspekten von Architektur eben jenen, die heute in einer doch rationaleren Welt unsere Artefakte, von uns Menschen geschaffenen Zweckgegenstände und auch Kunstwerke mitbestimmen. Ich kann sicherlich nicht alle wichtigen Aspekte der Architektur aufzählen, lassen Sie mich jedoch einige betrachten. Wie ich vorhin erwähnt habe,

müssen wir, um eine angemessene architektonische Aufgabe zu finden, den Ort und den kulturellen Hintergrund berücksichtigen, das heißt, wir müssen betrachten, wo das Gebäude entstehen soll, in welchem kulturellen Zusammenhang, sowohl vom geografischen Ort, als auch von der Aufgabe. Wir müssen darüber nachdenken, welche Wetterbedingungen herrschen, welche topografischen, spirituellen, politischen Bedingungen und welche technischen Möglichkeiten vor Ort herrschen. Nur dann sind wir in der Lage eine angemessene und gute Lösung zu finden. Und nur dann sind wir in der Lage, Gebäude zu schaffen, die auch tatsächlich als Zeugnisse einer Kultur bestehen werden können.

Wir Architekten neigen dazu, Architektur rein aus den Gebäuden heraus zu betrachten. Das heißt, wir beginnen das Denken am Eingang der Gebäude und enden am Müllcontainer. Und schichten dann die Aufgaben, die Raumprogramme übereinander. Das ist sicherlich eine ungültige, wenn auch gängige Betrachtungsweise. Wir müssen uns mit den städtischen Situationen beschäftigen, wir müssen den öffentlichen Raum betrachten, die Urbanität.

Unsere Städte sind einem rasanten Wandel unterworfen, dies aus verschiedenen Gründen. Zum einen gibt es starke Veränderungen innerhalb unserer Gesellschaften, zum anderen jedoch ist es in der Menschheitsgeschichte in einem kontinuierlichen Prozess zu sehen, dass die Menschheit einen Drang zum Ballungsraum, zur Urbanität, zum Städtischen hat.

Und nicht nur in der jüngeren Geschichte haben sich Philosophen, Soziologen, Psychologen, Ökonomen und Städteplaner mit unseren Städten auseinandergesetzt. Schon in der Antike waren Stadt, Gesellschaft und politisches Leben aufs Engste miteinander verwoben. Bei Platon ist der Mensch als politisch handelndes Wesen, also durch die Organisation der Gruppe, definiert. Und Städte sind historische Erscheinungen, sie haben sich von kleinsten Siedlungen über Märkte bis zu unseren heutigen Millionenmetropolen entwickelt. Und in dieser historischen Dimension manifestiert sich auch ihre Fähigkeit, nämlich die der Stadt, sich anzupassen und in einem dauernden Veränderungsprozess zu befinden.

Interessant ist, dass auch die Entwicklung der Städte in direktem Zusammenhang mit der Entwicklung unserer Gesellschaften zu sehen ist, die Stadt als Sinnbild des Gesellschaftsvertrages nach Spinoza, im Gegensatz zum Naturrecht, zum Leben des Einzelnen außerhalb einer organisierten Gruppe.

Diese Entwicklungen jedoch liefen über lange Zeitperioden, die Anpassungen ermöglichten, Fehlerentwicklungen zu korrigieren erlaubten und eklatante Fehler in doch einigermaßen überschaubaren Rahmen zu halten. Leider ist dies heute nicht mehr so. Wir haben andere technische Möglichkeiten, wir haben einen anderen poli-

tischen Willen und wir glauben, alles, was technisch möglich ist, sei auch gesellschaftlich durch- und umsetzbar. Auch die Entwicklungen in unseren Gesellschaften laufen viel rasanter ab. Interessanterweise wird diese alte Debatte als zeitgenössisch oder historisch anlehnend, eher in meiner und der Vorgeneration der Architekten passioniert und dabei bis zu tiefer Feindschaft geführt. Anhand des Berliner Stadtschlusses zum Beispiel, dem etwas skurrilen Wiederaufbau der Dresdner Innenstadt, aber auch jetzt wieder der äußerst unglücklichen Einmischung von Prinz Charles in die Architekturdebatte Englands. Es wird etwas diskutiert, was jüngere Architekten gar nicht mehr als diskussionswürdig, weil sie ideologisiert und am Kern der qualitativen Betrachtung vorbeizielend sehen. Interessant und sicherlich gesund, weil es eben eine Abkehr von den alten Ideologien hin zum Inhaltlichen bedeutet.

Vielleicht stimmt es: Die erhitzte Debatte, ob Berliner Stadtschloss oder nicht, verstellt tatsächlich den Blick auf die Beurteilung, welchen städtebaulichen und kulturellen Nutzen eine solche rein auf Fassade und Stadtraum orientierte Architektur haben würde.

Die entscheidende Frage jedoch, diejenige der inhaltlichen Dimension, was hinter der politisch vorgegebenen Fassade sich entwickeln sollte, eben diese wurde gar nicht behandelt, nicht diskutiert und ist bis heute bedeutungslos.

Städtebaulich ist in weiten Teilen der Welt der Auszug der Industrie aus den Städten abgeschlossen, teilweise sogar bewältigt. Ein anderes Phänomen jedoch, das unsere Städte stark verändern dürfte, ist nicht erkannt. Die rasante Entwicklung der Kommunikationstechniken führt auf der einen Seite zu großen Freiheiten, jedoch auf der anderen zu neuen Einschränkungen. Mit der Überbrückung der Entfernung verliert der physische Ort des Wirkens immer mehr an Bedeutung. Tatsächlich dürfte dies jedoch weniger städtebauliche, als ökonomische und betriebspolitische Folgen haben. Die großen, gewachsenen Betriebsstrukturen mit ihren eher starren Verwaltungsapparaten könnten bald Konkurrenz von Netzwerken, projektgebundenen Zusammenschlüssen unabhängig Schaffender bekommen.

Die Möglichkeit der elektronischen Informationsbeschaffung – ich möchte natürlich den Unterschied zwischen Information und Wissen betonen – und technische Kommunikationsmittel führen letztendlich zu einem erhöhten Bedarf an persönlichem Kontakt. Die reine Datenverwaltung, das Sammeln von Informationen brächte wenig Veränderung mit sich. Das Auswerten jedoch, die Umwandlung in kognitive Prozesse zu Wissen, führt zwangsläufig zum Austausch, zum Kontakt, zur Diskussion. Auch die Lebensplanungen sind in diesem Prozess neu zu betrachten. Die so genannten Megatrends, wie sie auch vom Zukunftsinstitut analysiert und be-

schrieben werden, zwingen uns, die Städte, den öffentlichen Raum, die Infrastrukturen, die Transportmittel, aber auch unsere Gebäude zu überdenken und zu verändern. Bis hin zu der Art und Weise wie wir Architektur entwickeln und vermitteln.

Was zeichnet solche Megatrends aus?

Sie sind epochal, das heißt von zeitlich begrenzten Geschehnissen nicht beeinflusst. Sie sind allgegenwärtig, in allen Aspekten unseres alltäglichen Lebens vertreten. Sie sind nicht örtlich begrenzt, sondern in unterschiedlicher Deutlichkeit und Dichte in allen unseren Gesellschaften weltweit vertreten. Jedoch sind sie auch kulturell geprägt, religiös mitbestimmt.

Ein neuer Fundamentalismus, zum Beispiel. Daherkommend im neokonservativen Kleid, wird zwangsläufig in verschiedenen Religionen unterschiedlich geprägt in Erscheinung treten.

Während sich ein neuer Liberalismus oder eine neue ökologische Bewegung zwangsläufig weiter von den Religionen entfernen wird und so weltweit einheitlicher daherkommt. So sind die Ausprägungen dieser Megatrends natürlich unterschiedlich deutlich in unterschiedlichen Gesellschaften.

Welches sind die großen Trends in unseren Gesellschaften?

- __ Individualisierung
 - __ Frauenbefreiung, ein neues Bewusstsein für die selbständige Frau
 - __ Die Silberne Revolution, Aktivität und Mobilität bis ins hohe Alter, Forever Young
 - __ Kürzere Kindheit, längere Jugend, ausgedehnte Post-Adoleszenz
 - __ Lebenslanges Lernen
 - __ Neo-Ökologie
 - __ Globalisierung
 - __ Karrierewechsel
 - __ Patchwork Familien, wechselnde Lebenspartner etc.
 - __ Vernetzte Technologien
- Um nur einige wenige zu nennen.

Alle diese Trends haben einen unmittelbaren Einfluss auf den Stadtbau, die Planung des öffentlichen Raumes, die Architektur. Sie führen zu vielfältigen, änderungsfähigen, zeitlich begrenzt individualisierten Lösungen. Ebenso wie es unsinnig wäre, die Architektur aus einem rein kulturellen Blickwinkel zu betrachten. Die Debatte muss offener, vielfältiger und viel interdisziplinärer geführt werden.



PROF. DR. FELIZITAS ROMEISS-STRACKE

PLATTFORM TOURISMUSARCHITEKTUR, MÜNCHEN

Baukultur als Erfolgsfaktor. Architektur, Tourismus und Kultur als Potenzial für die Region

Das Thema Baukultur wird in Deutschland seit zwei, drei Jahren massiv propagiert (z. B. Stiftung Baukultur). Tourismus kam in den einschlägigen Schriften oder auf den Kongressen jedoch bisher nicht vor. »Tourismus und Architektur? Damit kann ich nichts anfangen.« So antwortete mir ein Kollege und Tourismus-Profi neulich.

»Architektur und Tourismus? Bettenburgen und Investoren-Architektur? Damit will ich nichts zu tun haben.« So reagieren viele Architekten. Das war für mich die Motivation die Plattform TourismusArchitektur zu gründen (www.tourismusarchitektur.de).

Denn es ist doch so: Die Tourismusbranche lebt ganz erheblich von Architektur! Sie bildet in den meisten deutschen Regionen mit der Landschaft ein Herzstück der kulturellen Attraktivität. Und nicht wenige der schlecht beschäftigten Architekten könnten von Tourismusarchitektur besser leben!

Jeder Tourismus geht zu Destinationen, die eine bestimmte räumliche Struktur und Qualität haben. Man macht sich ein Bild im Kopf, und das wird auch von Architektur geprägt. Das erscheint so selbstverständlich, dass diese »Selbstverständlichkeit« zu ihrer Missachtung in vielen Tourismus-Destinationen führte. Nun zeigt

sich, dass eine unbefriedigende Baukultur zu ökonomischen Einbußen zu führen droht. Hingegen kann attraktive städtebauliche und architektonische Gestaltung mehr Übernachtungen und Umsätze generieren. Das hat eine Studie in Österreich 2007 eindeutig ergeben.

Touristen erwarten also »schöne« Ambiente und Situationen. Zwar ist »Schönheit« relativ, d. h. zeit(geist)gebunden und vom persönlichen Geschmack abhängig. Trotzdem gibt es objektive Regeln und Maßstäbe für eine ästhetische Umwelt. Die öffentliche Diskussion um Baukultur ist ja ein Signal für die Unzufriedenheit mit dem ästhetischen Zustand unserer Städte und Regionen und soll diesen verbessern.

Die klassischen touristischen »Sights« sind meist Zeugen vergangener regionaler Baukultur: Schlösser, Burgen, Kirchen und historische Innenstädte. Auch moderne Architektur ist teilweise zum »Sight« geworden, vor allem Museen. Der »Bilbao-Effekt« ist Legende und hatte leider zur Folge, dass zeitgenössische Architektur im Tourismus mit spektakulären Einzelbauwerken gleichgesetzt wird.

Es ist sicher richtig: wir leben in einer Aufmerksamkeits-Ökonomie. Mit den verrücktesten, schrägsten und teuersten Baukonstruktionen kommt man in die

Medien. Bilder von spektakulären modernen Architekturen sind schon in den Köpfen, bevor sie überhaupt gebaut sind wie z. B. die Elbphilharmonie Hamburg. Die Medien haben auch den Begriff Star-Architekt geprägt. Viele Architekten lehnen diese Bezeichnung für sich ab, aber manchem Ego tut er eben doch gut.

Die Vereinigten Arabischen Emirate haben den »Bilbao-Effekt« mit schrillen Projekten und Ikonen-Architektur sozusagen vervielfacht. Eisberg und Skipiste in der Wüste, künstlich aufgeschüttete Inseln in Palmen- oder Weltkartenform, das höchste Haus der Welt, Sieben Sterne Hotel u.s.w. Manche deutsche Region meinte daraufhin: Das brauchen wir auch!

Nun hat die Krise auch die Architektur-Ikonen erwischt. In Dubai stehen Baustellen still, den Büros vieler Star-Architekten geht es schlecht. Diese Entwicklung ist historisch konsequent. Denn die singulären Architektur-Ikonen waren Ausdruck einer ökonomischen und gesellschaftlichen Endzeit – Dinosaurier.

Es gilt nach wie vor der Satz: »Jede Gesellschaft hat die Architektur, die sie verdient.« Konzipiert wurden die meisten dieser Architektur-Ikonen in der prosperierenden letzten Dekade des 20. Jahrhunderts, in der Erlebnis- und Spaßgesellschaft. Sie war charakterisiert durch »anything goes«, Exotik, Hedonismus und ausgelebte individuelle Freiheit – im Extremfall schlechte Manieren, Egoismus und Gier.

Die spektakulären Gebäude mit ihren Stahl-Glas-Gewittern und Beton-Orgien sind konsequenterweise genauso, wie diese Gesellschaft insgesamt war: sie sind egoistisch und haben meistens gegenüber ihrer städtebaulichen Umwelt schlechte Manieren, indem sie diese einfach ignorieren.

Obgleich Kultur-Tourismus vornehmlich zu baulichen Zeugen der Geschichte in Deutschland ein wichtiger Markt ist, ist das Thema Architektur eigentlich erst durch die modernen Architektur-Ikonen in der Branche angekommen.

Aber wir sollten umfassender denken. Kultur- und Besichtigungs-Tourismus ist eines. Die Aufenthaltsqualität im Urlaubs-Alltag ist das Andere. Bauliche Ensembles und Fassadenverläufe, typische Bauformen und Materialien sowie die Gestaltung des öffentlichen Raumes bestimmen die Qualität des Freizeit- und Urlaubs-Erlebnisses viel mehr. Hier geht man spazieren, kauft ein, trifft sich – und erwartet eigentlich ein bauliches Ambiente, das sich von zu Hause wohltuend auch in der Ästhetik unterscheidet. Man fährt nach Ostfriesland oder in den Harz, keineswegs nur, weil es dort nah und billig ist, sondern auch, weil man sich so etwas wie regionale Authentizität erhofft. Und dazu gehört die Baukultur.

In vielen Regionen Deutschlands, nicht nur in Niedersachsen, ist – höflich ausgedrückt – die Situation nicht sehr spezifisch. Die Urlauber treffen noch auf Ange-

bote mit dem »Charme« der 70er- und 80er-Jahre, auf Einfamilienhausgebiete wie zu Hause, auf übermöblierte Fußgängerzonen, auf verwahrloste Kioske und Beschilderungen – ein gewachsenes hässliches Mischmasch ohne besondere ästhetische Qualität.

Daneben gibt es speziell für den Tourismus geplante Destinationen: Resorts und Ferienclubs, in den 1970ern und 1980ern noch häufig konzentrierte, mehrgeschossige Anlagen, inzwischen eher gefällige »Dörfer« aus Bungalows, Dorfplatz, Agora und Pool, mal irgendwie maritim, mal irgendwie alpin. »Erlebniswelten« und »Science-Center« - sie reihen sich in ihrer Architektur inzwischen in die spektakulären Solitäre wie Museen mit überregionaler Signalwirkung ein. Die anfänglichen Vorurteile gegenüber »so etwas« (Disney!) haben sich teilweise sogar in totale Überschätzung ihrer touristischen Effekte verwandelt.

Architektur ist als Wettbewerbsfaktor im Tourismus schon lange von Disney eingesetzt worden. Auch heutige Star-Architekten haben für Disney gebaut, z. B. Michael Graves. Disney setzte in der Perfektion und in der Inszenierung Maßstäbe, machte Architekten zu »Imagineers« die Bilder produzieren und die man verkaufen kann – eine sehr frühe Variante der Aufmerksamkeitsökonomie, in Europa und insbesondere in Deutschland von der Kulturkritik heftig abgewertet. Leider schwebt in Diskussionen mit Architekten über Tourismus das Fallbeil-Argument »Disney« sofort drohend unter der Decke. Dabei könnte man hier etwas lernen!

Tourismus-Architekturen stehen zumeist in herausragenden und deshalb besonders empfindlichen Landschaften. Sie können Küsten und Strände verwüsten oder aufwerten, sie können Täler zersiedeln oder sich einfügen. Selten, sehr selten ist es in den rasanten Wachstumsjahren des Tourismus gelungen, den genius loci in der Architektur zu bewahren. Destinationen wurden immer austauschbarer, und so ist es inzwischen ja auch vielen Touristen egal, ob sie an die niedersächsische, die schleswig-holsteinische oder die mecklenburgische Küste kommen – Hauptsache Sonne und Strand und allenfalls ein paar irgendwie maritime Ornamente. Nicht wenige der klassischen Seebäder haben, auch in Niedersachsen, Nachfragerückgänge zu verzeichnen. Niemand fragt genau nach, warum das so ist – vielleicht auch ein Überdruß an der austauschbaren Architektur?

Insgesamt wissen wir noch eindeutig zu wenig über die Wahrnehmung und die Präferenzen von Touristen in Deutschland, was die gebaute Umwelt, speziell die Tourismusarchitektur betrifft. Hier sind Forschungen unerlässlich, um genauer hinter die Ursachen zurückgehender Buchungen in manchen Destinationen zu kommen. Da »Urlaub« immer ein atmosphärisches Konstrukt ist, spielen bauliches Ambiente und Architektur wahrscheinlich eine größere Rolle, als bisher angenommen.



Im Urlaub lieben Viele Ornamente, Romantik und Kleinteiligkeit als Ausgleich für die ästhetische Trostlosigkeit in den Städten und Vorstädten. Nur weil das manchmal in eine Vorliebe für Kitsch ausartet, darf dieses tiefe Bedürfnis nicht negiert werden.

Moderne zeitgenössische Architektur trifft häufig auf Unverständnis – es sei denn ein modernes Museum gilt als Highlight des Kulturtourismus, bei dem die Architektur selbst als Skulptur verstanden werden kann. Die Neigung zu moderner Architektur, die sich nicht als Dienstleisterin, sondern als ästhetische Erziehung versteht, ist bei Architekten verbreitet und wird in der Ausbildung leider gefördert. Sie mutet dem Benutzer und Betrachter viel zu, ist wenig eingängig und kommt dem Bedürfnis, »etwas Schönes« zu erleben, häufig nicht entgegen.

Andererseits wächst auch bei nicht wenigen Bürgern (und Touristen) das Unbehagen an verkitschter, historisierender und falsch verstandener regionaler Bauweise. Wenn man Lebensstil-Untersuchungen interpretiert, so dürften circa 30% der deutschen und mitteleuropäischen Touristen direkt mit (guter) zeitgenössischer Architektur ansprechbar sein, Tendenz stark wachsend, vor allem in den Altersgruppen zwischen 25 und 45, bei den besser Gebildeten und Einkommensstärkeren, die ihren Lebensstil sehr bewusst nach ästhetischen Kriterien ausrichten, die experimentierfreudig und offen sind für Neues. Für sie ist auch die Architektur, in der sie ihren Urlaub verbringen, ein Entscheidungskriterium.

Seit etwa zehn Jahren ist die extreme Wachstumsperiode des Tourismus – in Europa jedenfalls – vorbei. Konsolidierung ist angesagt – und neue bauliche Kon-

zepte. Wir haben nämlich erhebliche Probleme: die Masse der Alltagsarchitektur in vielen traditionellen Tourismus-Destinationen in Europa mit den Bauten aus der Boom-Zeit ist inzwischen in die Jahre gekommen. Tropfnasen an Sichtbeton, müde Glasfassaden, bröckelnder Putz. Leerstände. Wo die touristische Frequenz zurückgeht, sieht es leider meistens auch hässlich aus.

Sanierung, Abriss, Auffrischung wäre nötig. Weil das wegen der disparaten Eigentümerstrukturen häufig schwierig ist, retten sich dann die Gemeinden in spektakuläre Einzelprojekte: ein Fünf-Sterne-Hotel mit toller Wellness-Welt, ein Museum vom Star-Architekten, ein potenter Investor, der ein neues Resort baut und den übrigen Ort mitsaniert. (In der Schweiz z. B. ist eine Welle solcher Resorts des 21. Jahrhunderts unterwegs.) Aber das verbessert die Situation nur kurzfristig.

Baukultur als Erfolgsfaktor bedeutet in Zukunft vor allem die Kultur des Bauens für den Tourismus im Bestand weiterzuentwickeln. (Auch) Niedersachsen hat eine Fülle von denkmalwürdiger und denkmalgeschützter Bausubstanz. Die großen Einzeldenkmäler und Ensembles aus Mittelalter, Renaissance und Barock sind globale touristische Attraktionen. Nicht weniger attraktiv sind jedoch die vielen baulichen Kleinode, von denen fast in jedem Ort eines zu finden ist. Museen haben wir inzwischen wirklich genug (Brotmuseum, Nachttopfmuseum!). Aber nicht wenige Touristen wünschen sich, in einer zwar komfortabel ausgestatteten aber doch baulich möglichst authentischen Bleibe zu übernachten und sich ganz anders zu fühlen als zu Hause in ihrer Wohnsiedlung. Da liegen enorme Chancen, und der Denkmalschutz wird ja notgedrungen immer aufgeschlossener gegenüber kommerziellen Nutzungen (Beispiel Irish Trust).

Alle Trends deuten darauf hin, dass Authentizität, Lokalität und Natürlichkeit wesentlich wichtiger werden als Kosmopolitentum und internationaler Standard, insbesondere für Freizeit und Urlaub. Für viele Dörfer, die sich langsam entleeren, ist eine behutsame Einführung des Tourismus daher eine Chance der Substanz-Erhaltung. (Mein Büro hat in Niedersachsen schon 1986 ein solches Konzept für Dörfer am Elm ausgearbeitet. Man könnte es heute leicht realisieren.)

Auch unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit ist die Umnutzung des Bestandes in vorhandenen Bauten der Erschließung neuer Flächen vorzuziehen. Der extensive Flächenverbrauch ist ökologisch schädlich und hat die gesamte Tourismusbranche schließlich in Verruf gebracht!

Die Tourismusbranche war bislang eine relativ sorglose, um nicht zu sagen positivistische Branche, auf Wachstum programmiert. Vierzig Jahre lang herrschte ein geradezu naiver Positivismus und Denkverbote. Eine offene und kritische Debatte um die eigene Performance (genau genommen die Hässlichkeit vor Ort) war in regio-

nenal Tourismusverbänden und Tourismuspolitik fast nicht möglich oder nur hinter vorgehaltener Hand. Wo die Übernachtungszahlen und Umsätze nicht mehr stimmen, wird das erst einmal auf externe Faktoren zurückgeführt: die Ferienordnung, die Mehrwertsteuer, das Wetter und vor allem das Preisniveau der Konkurrenz.

Norddeutschland rechnet mit dem Klimawandel, der die von Hitze und Dürre genervten Touristen in die kühlen Regionen des Nordens treiben wird. Da muss man also erst einmal auch nichts tun.

Nehmen wir doch die Chancen wahr, die die globale Finanzkrise auch mit sich bringt. Unterziehen wir unsere ungeordneten gewucherten und desolaten Tourismus-Destinationen jetzt einer strukturellen und ästhetischen Revision!

Das Killer-Argument dafür sind natürlich die Kosten: ausgerechnet jetzt ist doch das Geld knapp! Aber kritisch hinsehen und über bessere Lösungen, über Sanierung und Restrukturierung nachdenken kostet zunächst relativ wenig. Wenn die Investitionsbereitschaft dann wieder anspringt, kann man sie gleich in die richtigen Kanäle lenken. Solch systematisches Vorgehen wurde in den Boomzeiten des Tourismus versäumt, deswegen sieht es an vielen Orten so aus wie es eben aussieht.

Das Ziel muss sein: eine überzeugende, Identität stiftende Schönheit, regionale Baukultur modern weiterentwickelt, Architekturen und Ortsbilder, die den Touristen ein so hohes Wohlbefinden beschieren, dass sie gerne kommen und angemessene Preise zu bezahlen bereit sind. Eine bessere Baukultur im Tourismus ist deshalb kein Luxus, sondern Bestandteil des Wettbewerbes und des Geschäftes.





BRIGITTE PLEMEL

STELLVERTRETENDE GESCHÄFTSFÜHRERIN,
VORARLBERG TOURISMUS GMBH, DORNBIRN

Architektur – Funktion und Wirksamkeit Zur touristischen Bedeutung der Baukultur einer Region. Das Beispiel Vorarlberg

Das Bundesland Vorarlberg ist »heute das ›Laboratorium‹ für die Suche nach einer symbiotischen Verbindung von regionalspezifischer Architektur einerseits und der fortschrittlichsten architektonischen Formensprache andererseits, einer Verbindung aber auch von Technologie und Ökologie sowie von Wohnbedürfnissen und Anforderungen der Industrie...« (Marie-Hélène Contal, Leiterin des franz. Architekturinstituts und Kuratorin der Ausstellung »Konstruktive Provokation – Neues Bauen in Vorarlberg«).

Architekturphänomen Vorarlberg

Das westlichste österreichische Bundesland Vorarlberg gilt heute als ein regionales Zentrum der Architektur in Europa. Die Architekturszene, das Engagement von Bauherren für hochwertige Bauwerke und die Baukultur in Vorarlberg finden seit Ende der 90er-Jahre breite internationale Anerkennung. Die Keimzelle der »Vorarlberger Bauschule«, die um 1980 in verschiedenen Fachpublikationen mit innovativen Wohnhäusern und Siedlungen, hauptsächlich in Holzkonstruktion international bekannt wurde, lag in den 60er-Jahren. Die ersten Hochschulabgänger aus Wien und Graz entwickelten mit Bauherren aus der kulturellen Alternativszene Vorarl-

bergs qualitätsvolle, kostenbewusste Lösungen in einer einfachen Formensprache und mit Materialien aus lokalen Ressourcen. Waren die Leistungen der nachrückenden Generation der »Vorarlberger Baukünstler« in den 80er-Jahren noch eine Randerscheinung, wird in den 90er-Jahren eine kritische Masse erreicht. Parallel zu dieser Entwicklung forcierte das Holzbauhandwerk in der Vereinigung »Vorarlberger Holzbaukunst« sein Engagement für zeitgenössisches Bauen. Führende holzverarbeitende Handwerksbetriebe setzten sich im Land für die Stärkung der regionalen Wertschöpfungskette im Holzbau ein und realisierten Konstruktion mit hervorragenden Energie- und Ökologiewerten. Der Einsatz öffentlicher Einrichtungen (z. B. Gestaltungsbeiräte in Gemeinden, Vorarlberger Energieinstitut und Vorarlberger Architektur Institut) für qualitativvolles Bauen und die seit Ende der 80er-Jahre vergebenen Architekturpreise (Vorarlberger Bauherrenpreis und Holzbaupreis) finden ihren Niederschlag in einer breiten medialen Berichterstattung zum Thema zeitgenössische Architektur in Vorarlberg.

Seit mehreren Jahren wird über die zeitgenössische Architektur in Vorarlberg nicht mehr nur in internationalen Fachmedien, sondern auch in Reise- und Lifestyle-Medien berichtet. Die Reportagen thematisieren in der Regel nicht herausragende

Einzelobjekte, sondern das baukulturelle Phänomen »Vorarlberg«, das in dem knapp 370.000 Einwohner zählenden Land eine so außergewöhnliche Dichte moderner Alltagsarchitektur hervorgebracht hat.

Architektur und Tourismus

Der Reisende, der sich durch die vielfältige Landschaft des Landes bewegt, die Gastlichkeit genießt, Lebensart und Traditionen kennenlernt, kann sich in Vorarlberg der erstaunlichen Allgegenwart von zeitgenössischen Bauten nicht entziehen. Die Beispiele überzeugender Baukultur in ihrer einfachen und klaren Formensprache bringen neue Qualitäten in das Landschaftsbild Vorarlbergs als Ferienland und wirken heute image- und markenbildend. Denn an Architektur kommt keiner vorbei, sie prägt den Gesamteindruck – im Vorbeigehen oder im direkten sinnlichen Erleben. Als gebauter Ausdruck kultureller Identität vermittelt Architektur Werte, Lebensstil, beeinflusst Wahrnehmungen und Stimmungen. Die zahlreichen Beispiele zeitgenössischer Baukunst in Vorarlberg sind sichtbarer Ausdruck Vorarlberger Identität und der Gestaltungskraft seiner Bewohner.

Die Landestourismusorganisation Vorarlberg Tourismus griff in Zusammenarbeit mit dem 1997 gegründeten Vorarlberger Architekturinstitut diese Entwicklung auf und machte 1999 mit der Produktion eines kleinen Architekturführers die zeitgenössische Architektur zu einem touristischen Thema auf Landesebene. Urlaubsgästen sollte der kleine Architekturführer die Augen für die zeitgenössische Baukunst öffnen und interessierten Architekten und Baufachleuten aus dem In- und Ausland eine erste Orientierung bieten. Aus touristischer Sicht wurde zu der Zeit ein Nischenthema besetzt. Den PR-Durchbruch brachte dann das britische Design-Magazin »Wallpaper« im Jahr 2000, das Vorarlberg in einer umfangreichen Reportage als »the most progressive part of the planet when it comes to new architecture« bezeichnete. Das Thema wurde noch aktiver in die touristische Marketingarbeit eingebaut und über das Vorarlberger Architekturinstitut und seine Mitglieder beim Fachpublikum und in kulturell interessierten Kreisen weiter getragen. 2002 veranstaltete das Architektur Institut in Zusammenarbeit mit Vorarlberg Tourismus den Kurz-Lehrgang »Moderne Architektur für FremdenführerInnen«.

Vor gut zehn Jahren begann eine wachsende Zahl von Hotel- und Gastronomiebetrieben in Vorarlberg, sich mit zeitgenössischem Bauen zu beschäftigen. Praktisch alle Leitbetriebe aus der familiengeführten Hotellerie des Landes, die in den vergangenen Jahren Um- und Zubauten realisierten, setzten sich bewusst mit dem Thema »zeitgenössisch Bauen« auseinander und nutzen die Architektur als Markenbotschaft in vielerlei Hinsicht. Eine empirische Erhebung für die Grundlagenstudie

»Architektur macht Gäste« bestätigte, dass die Vorarlberger Unternehmer ihre Unternehmensphilosophie, Innovationskraft, Kundenorientierung und die persönlichen Interessen in der baulichen Gestaltung zum Ausdruck bringen. Die Beispiele moderner Gastlichkeit im Land, insbesondere in der gelungenen Kombination von zeitgenössischer Architektursprache und traditionsreichem Erbe, machen die Vorteile qualitativ vollen Bauens über ihre Funktionalität und die authentische Atmosphäre für Feriengäste unmittelbar erlebbar. Den Vorarlberger Betrieben gelingt es dadurch, sich erfolgreich von Mitbewerbern zu differenzieren und neue, einkommensstarke Gästegruppen zu erschließen.

Neben Marken-Überlegungen bestimmen aus Unternehmersicht aber auch handfeste wirtschaftliche Gründe die Entscheidung für den Einsatz zeitgenössischer Architektur. Bei manchen Bauaufgaben in der Hotellerie müssen die Veränderungen besonders schnell umgesetzt werden. In Vorarlberg finden sich überzeugende Beispiele für ökologisches und energiesparendes Bauen, das zudem in kurzer Zeit realisiert werden kann. In mehreren Vorarlberger Hotels wurden z. B. Umbauten in Holzbauweise mit möglichst hohem Vorfertigungsgrad der Zimmermodule realisiert. Die fertigen Raumzellen werden im Zimmereibetrieb schlüsselfertig produziert, angeliefert und vor Ort montiert.

Das Beispiel Vorarlberg zeigt, dass sich das zeitgenössische Bauen in der Region in enger Beziehung zu Werten, Traditionen, Talenten und natürlichen Voraussetzungen entwickelt hat. In der Auseinandersetzung mit dem Thema zeitgenössische Architektur können diese Zusammenhänge analysiert und bewusst gemacht werden. Touristische Leitbetriebe des Landes und engagierte Mitgestalter des Tourismusangebots wie Gemeinden oder Destinationsorganisationen zeigen, dass dieses Wissen zu Neuem inspiriert. In der Produkt- und Angebotsgestaltung können die Besonderheiten der Marke »Vorarlberg« erfahrbar und so für die anvisierten Zielgruppen begehrenswert gemacht werden. Da ist es nur konsequent, wenn zeitgenössisches Bauen als sichtbarer Ausdruck der Marke »Vorarlberg« auch in die Marken-Kommunikation des Urlaubslandes Vorarlberg einfließt.



THOMAS LADEHOFF

ARCHITEKTURWERKSTATT LADEHOFF, HARDEBEK

Hotel »Strandgut Resort«

Die Planung des Hotels »Strandgut Resort« in St. Peter-Ording war eines der ersten Projekte, die wir als junges Büro unmittelbar nach der Gründung der Architekturwerkstatt Ladehoff (www.tladehoff.de) bearbeiten durften. Der junge Bauherr hatte die Rahmenbedingungen gesetzt: Ein Hotel mit mindestens 100 Zimmern, inklusive vier Suiten, einem Restaurant, einer Lobby, einer Lounge, zwei Fahrstühlen, vier Tagungsräumen mit diversen Nebenräumen im Untergeschoss und Parkmöglichkeiten für 70 Fahrzeuge, sollte innerhalb von zwei Jahren konzipiert und in St. Peter-Ording gebaut werden. Dies alles mit einem Budget von maximal 4,5 Millionen Euro. Voraus ging dem ganzen Projekt ein Workshop, in dem mehrere Architekten ihre Entwürfe präsentieren konnten. Ein Ergebnis dieses Workshops war die Gründung der Architektengemeinschaft Erichsen + Ladehoff, eine Zusammenarbeit von einem erfahrenen Architekturbüro aus St. Peter-Ording und der jungen Architekturwerkstatt Ladehoff.

Es war eine Aufgabe, die uns natürlich herausforderte. Allerdings machte ein geringes Baubudget die Planung von Beginn an nicht einfach, es waren sehr viele Gespräche mit allen am Projekt Beteiligten notwendig, immer wieder musste der Kostenrahmen überprüft werden. Doch das war nur die eine Seite des Projekts.

Weitaus intensiver war in der ganzen Planungsphase die Überzeugungsarbeit in den Gremien der Kommune und in der Politik. Wie kann das sein, fragen Sie sich vielleicht angesichts des fertigen Projekts: Es ist doch zeitgemäß und stimmig zur Umgebung der neu gestalteten Promenade, der neuen Seebrücke und der neuen Therme.

Sie müssen sich den kleinen Küstenort St. Peter-Ording vor Augen führen. Bad St. Peter-Ording liegt an der Westspitze der Halbinsel Eiderstedt in Schleswig-Holstein, direkt am Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer. Charakteristisch für St. Peter-Ording ist der knapp 12 Kilometer lange und bis zu einem Kilometer breite Strand mit Dünen und Salzwiesen. Milde Winter und kühle Sommer bestimmen das Klima, dazu Windstärken von 7 bis 10. Bereits die Wikinger waren in dieser Gegend ansässig. Zuerst hieß der Ort Ulstrup, der Name der Kirche St. Peter setzte sich erst später durch. Ulstrup hatte durch die Nordsee viel Land verloren. 1967 wurde St. Peter-Ording aus mehreren ehemals getrennten Ortsteilen zusammengeschlossen. Fischfang konnte sich nie etablieren, Sandverwehungen machten den Bau eines Hafens unmöglich. Landwirtschaft war schwierig, da das Land häufig überschwemmt wurde. Den Titel »Bad« erhielt St. Peter im Jahr 1875.





Aber erst mit dem Bau der Bahnlinien Husum – Tönning – Hamburg (1887) und der Weiterbau nach St. Peter kamen die ersten Touristen. 1913 wurde das erste Sanatorium errichtet, und ein halbes Jahrhundert später weitere Rehabilitationseinrichtungen. Rote Backsteinküstenarchitektur, im Ortskern historisch aber an den Rändern geprägt durch die boomenden Massentourismusjahre in den 60ern und 70ern mit ihren einfallslosen Bettenburgen, dazu der pseudohistorisierende Stil der 80er-Jahre, wenig neue Investitionen, kaum anspruchsvolle Architektur, die in den Ort passt und einen Bezug zur Landschaft, dem Licht und Klima entwickelt. Vor allem weit und breit kein Konzept, wie man stärker junge Menschen bindet und die Faktoren Wellness und Spa hervorhebt.

Und genau für diesen Flecken an der deutschen Nordseeküste hatten wir uns etwas ausgedacht, das so spektakulär erst mal gar nicht ist, denn die Elemente Strand und Küste sind Grundlage der Entwurfidee und der Materialauswahl. Das Ziegelmauerwerk legt sich wie die schützende Hülle eines Meeresbewohners über das Gebäude. Immer wieder sind durch große Fenster Einblicke in das Gebäudeinnere möglich. Das Gebäude kommt mit großer Leichtigkeit und Eleganz daher. Holz, Glas und dunkler Verblendziegel sind die Materialien, die nach Außen hin ablesbar sind. Die Gebäudehülle wird den hohen ästhetischen und ökologischen Ansprüchen des Bauherren gerecht. Alle verwendeten Materialien, insbesondere die Ziegel, können ohne ein besonderes Maß an Wartung und Pflege »in Würde altern«. In den Ziegelfassaden wurde die maximal mögliche Wärmedämmstärke eingebaut, begrenzt durch den Abstand der inneren und äußeren Mauerwerksschalen.

Unsere Projektidee kam sicherlich vielen auf den ersten Blick durch ihre moderne Architektursprache und die vom Einheitsrot abweichende Materialität des dunklen Verblendsteins etwas fremdartig, wie ein Ufo, vor. Man musste seine Sehgewohnheiten ändern. Für unsere Idee mussten wir eingefahrene Strukturen lockern und viel Aufklärungsarbeit für unser Projekt leisten. Dazu gehörte es auch zunächst, alle kommunalen und politischen Gremien zu überzeugen, um über einen neu erstellten Bebauungsplan die Baugenehmigung zu erhalten. Zu den Rahmenbedingungen des Neubaus gehörte eine neue Gestaltung der Promenade, ferner eine neue Dünenherme (Schwimmbad und Wellnessbereich), an die das Hotel direkt angeschlossen ist.

Wir sind froh, dass es gelungen ist die Mehrheit der Einwohner von dem Konzept zu überzeugen. Sicherlich hat es sich für St. Peter-Ording und für alle am Projekt Beteiligten gelohnt. Mit dem Neubau wurde das Ortsbild aufgewertet und ein zusätzlicher Standortfaktor für die Tourismuswerbung geschaffen. Die Dünenherme verzeichnet seit der Inbetriebnahme des Hotels doppelt so viele Besucher. Das Hotel verzeichnet eine Belegung von 80%. Wir sind glücklich, da wir Dank der guten Zusammenarbeit mit dem Bauherrn, dem Generalunternehmer Kähler Bau aus Büsum und der Haustechnikfirma Heinemann aus Heide ein wirklich starkes und konstruktives Team hatten. Durch das starke Engagement aller am Bau Beteiligten gelang es, die Projektvorgaben zu erfüllen und das Hotel auf den Tag genau zum vorgegeben Zeitpunkt zu eröffnen.

Dieses Projekt mit all seinen schwierigen Vorgaben und dem sehr geringen Budget erfolgreich fertig zu stellen, ist nur gelungen, da es immer noch möglich ist, Firmen und vor allem Menschen für Projekte zu begeistern. Durch diese Energien entstehen Ideen, Entwürfe, Lösungen, Freundschaften und letztlich auch Gebäude.





PROF. HANS STRUHK

STRUHKARCHITEKTEN, BRAUNSCHWEIG

Identitätsbildende Architektur für Stadt und Region am Beispiel Landesmusikakademie und Jugendgästehaus in Wolfenbüttel

Wolfenbüttel – Kreisstadt in der Region Süd-Ost-Niedersachsen – versteht sich als moderne Kulturstadt mit Tradition. In der historisch gewachsenen, ehemaligen Residenzstadt, deren Herzöge als Förderer von Kunst und Kultur der Stadt zu kulturellem Reichtum verhalfen, hinterließen Köpfe wie Lessing, Leibniz und Praetorius ihre Spuren. Das Lessingtheater und die weltbekannte Herzog-August-Bibliothek mit ihren umfangreichen Beständen zeugen noch heute davon.

In der Diskussion um den Ort zur Errichtung eines Neubaus der Landesmusikakademie Niedersachsen konnte sich Wolfenbüttel aufgrund seiner ausgeprägten Tradition für Kultur und Muse durchsetzen. Die angedachte Grundstückssituation an der Oker, der Neubau im Ensemble mit der Villa Seeliger boten gegenüber zahlreichen anderen Bewerberorten die besseren Rahmenbedingungen. Durch die Kombination mit einem modernen Gästehaus für die Stadt Wolfenbüttel erhoffte man sich verschiedene Synergieeffekte und damit eine Einzigartigkeit, ein Alleinstellungsmerkmal des Projektes, in Deutschland.

Aus den ganz unterschiedlichen Bedürfnissen und Anforderungsprofilen der beiden Nutzerseiten entwickelte sich auch die architektonische Aufgabenstellung.

Zusätzlich hat von den ersten Entwurfsgedanken an für uns die Verknüpfung von Musik und Architektur eine prägende Rolle gespielt. Beide gehören seit der Antike zum menschlichen Kulturgut und haben in Proportions- und Harmonielehre vielfältige Beziehungen. So haben Architekten, Musiker und Philosophen in den Jahrhunderten Verbindungen zwischen beiden Künsten gesucht und geschaffen und sich wechselseitig neue Impulse gegeben. Neben dieser geistigen Ebene gibt es aber auch ganz pragmatische Berührungspunkte beider Künste, denn die Eigenschaften eines Aufführtraumes sind für die klangliche »Gestalt« der Musik von maßgeblicher Bedeutung. Wie uns die Verknüpfung von Musik und Architektur gelungen ist, mögen Besucher und Akademieteilnehmer entscheiden.

Architektonische Leitidee und Städtebau

Am westlichen Rand des durch traditionell-historische Fachwerkgebäude geprägten Innenstadtkerns, in unmittelbarer Nähe zum Residenzschloss, zum Lessinghaus und zur Herzog-August-Bibliothek bettet sich heute entlang des Flusslaufs der Oker eine linear-gestreckte, sich winkelförmig aufspreizende Gebäudekomposition in den Grün- und Landschaftsraum des Seeligerparkes. Die beiden zueinander stehen-

den Baukörper von Gästehaus und Akademie fassen auf der Südseite mit Blick zum grün gesäumten Wasserlauf eine geschützte Innenhofsituation ein. Im Osten begrenzt die klare Gebäudekante der Akademie den Park. Großzügig verglaste Fassadenflächen der Musiksäle öffnen die Akademie in den schattenspendenden Bauraum der Parklandschaft und steigern die Attraktivität des Gebäudes auch für die Parkbesucher. Park und Musik treten hier in eine spannungsvolle Beziehung und unterstreichen die Besonderheit dieses genius loci.

Auf der Nordseite spannt sich entlang des Gästehauses und des Foyers die öffentliche Hauptzugangsfläche mit Vorfahrt und Stellplätzen auf. Als baulicher Hochpunkt und funktional wichtigstes Bauteil bildet der Orchestersaal hier den Dreh- und Angelpunkt dieser Baukörperfürgung. Den Vorplatz flankierend, markiert er sowohl den Hauptzugang in das Gebäude, aber auch die Eingangssituation zum Seeligerpark und zum öffentlichen Parkplatz. Vielfältige Wegebeziehungen zur Seeligervilla (diese beherbergt künftig die Verwaltung der Landesmusikakademie), zur Bundesakademie für kulturelle Bildung im Schloss und zur Innenstadt verlaufen am Gebäude entlang und bündeln sich auf diese Weise vor dem Foyer.

Innere Funktion und Organisation

Das gemeinsame Foyer als Ort der Begegnung und Kommunikation spannt sich als Bindeglied zwischen die beiden Nutzungsbereiche von Landesmusikakademie und Jugendgästehaus.

Ein zentraler Informations- und Empfangstresen ist hier die erste Anlaufstelle im Haus. Als Vorraum für Orchesterveranstaltungen bietet das Foyer Warte- und Aufenthaltsbereiche für Gäste und Besucher. Von hier wird das Gebäude erschlossen. Offen und transparent in seiner Bauweise fließen Innen- und Außenraum ineinander. Licht, Luft, Grün und Wasser als integrale Bestandteile unserer Architektur finden hier auf natürliche Art und Weise zueinander und bereiten den Besucher auf ein im Gebäude durchgängig beabsichtigtes Raumkonzept vor. Immer wieder werden Passanten und Bewohner von gezielt angeordneten und dimensionierten Fassadenöffnungen am Gebäude überrascht. Ein- und Ausblicke sind erwünscht, fördern gegenseitiges Interesse und ermöglichen die Kommunikation »zwischen Innen und Außen«.

Das Gästehaus nimmt im Erdgeschoss die öffentlich nutzbaren Räumlichkeiten des Seminar-, Freizeit- und Speisebereichs auf. Diese öffnen sich über raumhohe Verglasungen zum Außenraum und erhalten dadurch eine besondere Aufenthaltsqualität. Die Garderobe, eine zentrale Automatenstation für kleine Snacks und Getränke sowie die Büroräume der Hausverwaltung vervollständigen das Konzept. In

den zwei Obergeschossen befinden sich nach Norden und Süden orientiert einfach reduzierte, jedoch funktional durchdachte Gästezimmer mit entsprechenden nach Süden ausgerichteten Räumen für Gruppenarbeit, Aufenthaltsräumen und Begegnungszonen. Mit einem Angebotsspektrum von Einzel- bis Vier-Bett-Zimmern mit teilweise barrierefreier Auslegung kann das Gästehaus auch im Übernachtungsbereich unterschiedlichsten Ansprüchen der Gäste – von Klassenfahrten, über Gruppen- und Familienreisen oder Einzelübernachtungen – gerecht werden.

Die Bereiche der Landesmusikakademie werden über einen zum Grünraum des Innenhofs orientierten, zweigeschossigen Erschließungsgang an das Foyer angebunden. Eine einläufige Treppe verbindet hier die beiden Akademiegeschosse und erlaubt eine autarke Nutzung dieses Gebäudeteils. Im Erdgeschoss beherbergt die Akademie alle Musiksäle (Orchesterprobensaal, Kammermusiksaal, Rhythmiksaal, Percussionsraum, Lehrtonregie, Tonstudio), die mit unterschiedlicher medien-technischer Ausrüstung teilweise auch größeren öffentlichen Musikveranstaltungen zur Verfügung stehen können. Neben der traditionellen Ausrichtung auf klassische Musik spielt die Qualifizierung von Jazz- und Rockmusikern seit einigen Jahren eine wichtige Rolle in der öffentlichen Musikerziehung. Daher finden neben Orchestern, Chören, und Kammermusikensembles auch Jazz- und Rockbands, Tanz-, Rhythmik- und Percussionsgruppen speziell auf ihre Ansprüche abgestimmte Räumlichkeiten. In unmittelbarer Nachbarschaft und mit visuellem Bezug zum Naturraum können sich Gruppen oder Solisten auch in den Proberäumen im Obergeschoss auf Audio-Aufnahmen im hier vorhandenen professionellen Tonaufnahmestudio vorbereiten.

Materialien

Bei der Auswahl der an diesem Neubau verwendeten Materialien galt neben ökologischen und wirtschaftlichen Kriterien unser besonderes Augenmerk ebenfalls dem genius loci. Speziell auf den Ort aber auch untereinander abgestimmte Materialien sollen eine heitere und unbeschwerte Atmosphäre erzeugen, Lebensfreude transportieren, die Einheit von Natur (und Musik) und Mensch unterstreichen, dessen Sinneswahrnehmung fördern. In Teilbereichen der Fassade bilden matte rotbraune Faserzementplatten jahreszeitenabhängig einen interessanten Kontrast zu den sommerlich grünen Baumkronen bzw. einen harmonischen Hintergrund für die stimmungsvolle Herbstfärbung der Blätter im Park.

Die Innenräume des Gebäudes leben durch eine schlichte und natürliche Materialästhetik, die sich baukörperübergreifend und dennoch bereichsbezogen leicht differenziert darstellt. Helles europäisches Ahornholz, welches im Gästehaus teilweise in warmen Farbtönen lasiert wurde, leichtes Aluminium, gezielt einge-



setztes kräftiges Rot und frisches Grün stellen spürbar eine subtile Referenz zur Natürlichkeit der umgebenden Park- und Flusslandschaft dar. Licht durchströmt die Räume und wird teilweise von Oberflächen reflektiert.

So hofft man ganz nebenbei, beispielsweise beim Stimmtraining zwischen den Chorproben, den einen oder anderen Akademieteilnehmer im Haus ein »Froh zu sein bedarf es wenig und wer froh ist, ist ein König« trällern zu hören.

Fazit

Neben der Bundesakademie für kulturelle Bildung, dem Chorverband »Arbeitskreis Musik in der Jugend«, dem Wolfenbütteler Kultursommer sowie zahlreichen Vereinen und individuellen musikalischen Initiativen der Wolfenbütteler Bevölkerung, gewinnt Wolfenbüttel mit der Aufnahme der Landesmusikakademie zunehmend an kultureller Strahlkraft. Zwar ist musikalische Verständigung über Tonträger und

Medien heute unbegrenzt möglich, doch erst das direkte Erlebnis der gespielten und gesungenen Musik und die Begegnung von Musikern und Musikerinnen untereinander und mit ihrem Publikum macht die jeweilige Musikkultur in ihrer Ganzheit erfahrbar. Schon wenige Wochen nach Fertigstellung stößt das Gebäude nicht nur bei der Bevölkerung Wolfenbüttels auf breite Akzeptanz. Auch über die Grenzen Niedersachsens hinaus wird es zunehmend beachtet und ist bereits heute Gegenstand eines vielfältigen Nutzungsinteresses.

Architektur, die sensibel auf den Ort eingeht und auf seinen Charakter reagiert, manchmal auch provoziert, weil sie – wie in diesem Fall – zum Beispiel einen Kontrast zwischen Tradition und Moderne herstellt, schafft in jedem Falle Bürgerbeteiligung, fördert immer öfter auch die positive Auseinandersetzung mit dem Gebauten, im besten Falle sogar Identifikation und prägt damit unser gesellschaftliches Bewusstsein.

CHRISTIAN KUTHE

NIEDERSÄCHSISCHES MINISTERIUM FÜR SOZIALES, FRAUEN, FAMILIE UND GESUNDHEIT

Baukultur und Architektur als Impulsgeber. Beispiele und Ansätze in Niedersachsen

Gute Architektur und Baukultur wecken das touristische Interesse. Dabei können die Qualität und die Dichte sehenswerter Bauten eine »regionale Baukultur« schaffen, die als Besonderheit wahrnehmbar ist und einer Region Identität verleihen kann.

Bei einer konsequenten Stadt- und Regionalentwicklung muss deshalb das ästhetische Erscheinungsbild, das Stadt- und Landschaftsbild zukünftig stärker Beachtung finden. Dementsprechend ist der Bestand zu pflegen und durch baukulturell und städtebaulich definierte Neubauten zu ergänzen.

Im Bereich des Erholungs- und Gesundheitstourismus wie auch beim Aktivurlaub und Naturtourismus spielen diese Aspekte bislang eine eher untergeordnete Rolle. Aber beim Städte- und Kulturtourismus haben Stadtbild, gute und besondere Architektur einen traditionell hohen, aber weiter wachsenden Stellenwert.

Wenn man die vorstehenden Thesen einer aktiven Stadtentwicklung zugrunde legen möchte, wären folgende Fragen zu klären:

- Wie können Baukultur und Architektur Tourismus erzeugen?
- Was kann stadtplanerisch getan werden, um das Potenzial an Baukultur und Architektur weiter zu stärken?

Worauf richtet sich eigentlich das touristische Interesse bei den niedersächsischen Städten und Regionen?

Die bekanntesten niedersächsischen Urlaubslandschaften sind die Nordsee mit den ostfriesischen Inseln, die Lüneburger Heide, der Harz und auch das Weserbergland. Hier finden vorwiegend Aktiv- und Naturtourismus statt, Erholungs- und Naturerleben stehen im Mittelpunkt. Beliebte Aktivitäten sind Strandurlaub auf den ostfriesischen Inseln, Wasserwandern oder Radfahren entlang der Flusslandschaften, Wandern in den Mittelgebirgen oder Skifahren im Harz. Die Architekturqualität der Urlaubsziele oder -unterkünfte ist dabei offenbar bislang für das Publikum weniger ausschlaggebend.

Ebenfalls ist der Gesundheits- bzw. Wellness-Tourismus für den niedersächsischen Tourismus bedeutend. 26 Heilbäder und Kurorte ringen um die Publikumsgunst.

Ein starker Trend ist dabei der Kurzurlaub mit Wellness-Angeboten. Auf Grund der bestehenden großen Konkurrenz ist die Qualität des Umfeldes von zunehmender Bedeutung. Das von Herrn Ladehoff vorgestellte Hotel »Strandgut Resort« in St. Peter-Ording steht beispielhaft für diesen Trend.



Ein weiterer Tourismuszweig ist der Städte- und Kulturtourismus. Diese Sparte profitiert am stärksten von lebendigen oder schönen Städten mit einem hochwertigen oder breiten Angebot an Kultur, das insbesondere auch Architektur und Baukultur umfasst. Eine aktuelle Studie des Deutschen Tourismusverbandes im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums führt dazu aus: »Deutschlands Städte sind Publikumsmagnet Nummer Eins im touristischen Geschehen. Ob Tagesausflüge, Wochenendtrips, Shopping-, Kultur- oder Geschäftsreisen – in unseren Städten gibt es für jeden viel zu sehen und zu erleben.« Nach den Ergebnissen einer aktuellen Tourismus-Studie für das Reiseland Niedersachsen belegen »Städtereisen« nach dem klassischen »Badeurlaub« und dem »Urlaub auf dem Land« den 3. Platz.

Das baukulturelle Interesse richtet sich stark auf geschichtlich gewachsene, regionale Bau-Traditionen. Die Herausbildung einer regionalen Baukultur ist historisch in der Physis des Ortes begründet. Vor allem aufgrund besonderer klimatischer Verhältnisse, des am Ort verfügbaren Baumaterials oder soziokultureller Bedingungen entstanden regional besondere Gebäudetypologien, die heute noch vielfach vorhanden sind. Baugeschichtlich bedeutsame Beispiele regionaler Bau-tradition sind für Niedersachsen:

- Der Rundling, auch als Rundlingsdorf bezeichnet; Diese Siedlungsform mit hufeisenförmiger Anordnung der Gehöfte ist im Wendland besonders gut erhalten.
- Die mit reicher Schnitzornamentik und Farbe versehenen Fachwerkhäuser Südniedersachsens. Die deutsche Fachwerkstraße durchzieht Niedersachsen auf zwei Routen in nord-südlicher Richtung.
- Die Bauwerke der Backsteingotik, die die norddeutschen Hansestädte bis heute zieren.
- Die vor rund 250 Jahren entstandenen Findorff-Siedlungen zur Besiedlung der Moore.

Als baukulturell besonders interessant werden darüber hinaus Orte wahrgenommen, deren geschichtliche Bedeutung heute noch baulich ablesbar ist. Das ist für Residenzstädte wie Goslar, Braunschweig, Hannover und Celle ebenso der Fall wie für mittelalterliche Gründungen wie das Zisterzienserkloster Walkenried und der Bardowicker Dom.

Orte mit einem harmonischen Stadtbild und gut erhaltenem historischen Stadtgrundriss wie Celle, Lüneburg oder Hannoversch Münden wecken das touristische Interesse. Städte sind gebaute Geschichtsbücher, ihre bauliche Substanz stellt die Basis für ihre touristische Attraktivität dar. Lebendige Städte, in denen es sich gut leben lässt, faszinieren die eigene Bevölkerung ebenso wie Touristen. Als reizvoll



werden Städte angesehen, die Tradition und Moderne innovativ verbinden. Als angenehm werden Städte empfunden, die gerade auch ihrem öffentlichen Raum die notwendige Aufmerksamkeit zukommen lassen und die Straßen, Plätze, Grünanlagen zu Stadtbild prägenden, attraktiven und vielfältigen Stadträumen entwickeln. Dafür ist Hannover ein besonders gelungenes Beispiel: Die Landeshauptstadt hat jüngst den »Nationalen Preis für Stadtentwicklung und Baukultur« für das Stadt-Platz-Programm verliehen bekommen.

Und schließlich sind Städte attraktiv, die herausragende Kulturbauten besitzen. Auch die jüngere Stadtgeschichte hat Potenzial, das Interesse des Touristen zu wecken. Sowohl die klassische Moderne wie auch die jüngere Moderne des Städtebaus der Nachkriegszeit und ebenso die aktuelle Architektur finden ein zunehmendes Publikumsinteresse.

Handlungsbedarf und Chancen

Welche Chancen bestehen für Städte und Regionen in Niedersachsen, um Baukultur erfolgreich für die Stadtentwicklung zu nutzen? Der demografische Wandel, der wirtschaftliche Strukturwandel und der Klimaschutz erfordern bauliche und städtebauliche Weiterentwicklungen, die im Wesentlichen im Bestand zu realisieren sind. Gerade im gesellschaftlichen Wandel kann Baukultur der örtlichen Identität Bilder verleihen und Bindung vermitteln. Im Strukturwandel, bei geringer Wirtschaftskraft ist es eine große Herausforderung, die baukulturell prägende Architektur qualitativ zu erhalten. Der Neubau wird quantitativ weiter an Gewicht verlieren. Ihm sollte deshalb in jeglicher Hinsicht ein hohes Maß an Qualität verliehen werden – insbesondere auch gestalterisch und städtebaulich. Der notwendige Umbau der Städte und Gemeinden fordert von allen Beteiligten große und gebündelte Anstrengungen, die mit integrativen Stadtentwicklungskonzepten vorbereitet und unterstützt werden können. Bei der zunehmenden Bedeutung der weichen Standortfaktoren werden Baukultur, Architekturqualität und Stadtbild als Image prägende Faktoren ein stärkeres Gewicht erhalten und in der Stadtentwicklung größere Beachtung erfahren. Durch regionale Entwicklungskonzepte sollten Tourismus und Baukultur zusätzlich gestärkt werden.

Wenn baukulturell bedeutsame oder sensible Bereiche in die Stadtentwicklung einbezogen werden, werden Chancen eröffnet, im Rahmen der Bestandspflege oder mit Neubauten städtebauliche Qualitäten und das Stadtbild zu verbessern. Der Pflege und dem Erhalt von baukulturell bedeutsamen Gebäuden und Stadtbild prägenden Ensembles ist eine hohe Priorität einzuräumen, da sie die Besonderheit eines Ortes markieren, wesentlich zur Identitätsbildung beitragen und somit auch

der Vitalisierung historischer Innenstädte dienen. Neubauten sollten die städtebauliche Situation auch qualitativ stärken. Der öffentliche Raum ist zu pflegen und weiterzuentwickeln. Damit wird im Übrigen den Interessen der Touristen ebenso entsprochen wie den Wünschen der Bewohnerinnen und Bewohner an ihre Stadt.

Um die touristischen Potenziale real zu erschließen, sind Maßnahmen des Stadtmarketings erforderlich, die der Tourismus-Wirtschaft die städtebaulichen und baukulturellen Entwicklungen vermittelt.

Das Land Niedersachsen stellt sich den Herausforderungen, indem es sich neben der Tourismusförderung stark bei der Städtebauförderung, Denkmalpflege, Baukultur und dem Klimaschutz engagiert.

Mit welchen Bausteinen kann das Gewicht von Architektur und Baukultur gestärkt werden? In Niedersachsen gibt es viele Einrichtungen, die architektonisch bedeutsam sind und Bausteine für regionale baukulturelle Profile darstellen. Beispielfhaft sei verwiesen auf:

- die Jakob-Kemenate in Braunschweig oder das Horst-Janssen-Museum in Oldenburg, die in qualitativollen Bauwerken ein kulturelles Erbe pflegen,
- das unverwechselbare Flair einer geschichtsträchtigen Stadtkulisse, vor der Märkte und saisonale Events entfaltet werden, wie z.B. in Goslar, Braunschweig oder der Hannoverschen Altstadt,
- das Iberger Höhlenerlebniszentrum, das 2008 eröffnet wurde und Erdgeschichte und Höhlenarchäologie lebendig werden lässt,
- die alljährliche kulturelle Landpartie im Wendland, die eine bewahrte alte Kulturlandschaft erlebbar macht,
- die Kunsthalle in der See-Hafen-Stadt Emden, die als Leuchtturm die Attraktivität der Stadt bezeugt,
- das durch herausragend hochwertige Gebäudesanierungen geschaffene Stadtbild der Innenstadt in der Stadt Norden, das ein angenehmes Ambiente für Aufenthalt und Konsum geschaffen hat,
- die Abtsmühle in Lüneburg, die zu einem hervorragenden Hotel umgebaut wurde, das eingebettet ist in urbanes und historisches Flair.

Das Interesse, Baukultur in den Regionen des Landes zu erleben, kann durch Bündelung mit aktueller Architektur, weiteren Kulturangeboten und anderen Angeboten des Städtetourismus gestärkt werden. In jüngster Vergangenheit arbeiten Städte und Regionen offenbar mit Erfolg daran, ihre besondere regionale Kultur sowie weit reichende Regionalgeschichte möglichst im Cluster oder mit thematischen Routen erlebbar zu machen.

Als ein Beispiel für ein baukulturell, geschichtlich, urban und künstlerisch geprägtes Cluster sei auf Osnabrück verwiesen: Die Friedensstadt, in deren historischem Rathaus der Westfälische Friede 1648 geschlossen wurde, die neben Museen und Galerien über das Felix-Nussbaum-Haus verfügt, das nach einem Entwurf des Architekten Daniel Libeskind erbaut wurde und die weltweit umfassendste Sammlung von Werken des in Osnabrück geborenen Künstlers Felix Nussbaum zeigt; mit dem mystischen Ort Kalkriese im ländlichen Umland, der nach wissenschaftlicher Erkenntnis vor 2000 Jahren Schauplatz der Varusschlacht war. Das Museum Kalkriese selbst ist gleichsam ein architektonisches Kunstwerk, nominiert für den Staatspreis für Architektur 2002, mit einer Architektur, die sich, so die damalige Jurybeurteilung, vollkommen dem Ort und seiner Geschichte unterordnet.

Ein ähnlich bedeutendes Cluster lässt sich auch für Celle beschreiben, die Residenzstadt mit dem gut erhaltenen historischen Stadtkern und dem Schloss, aktueller Architektur wie dem neuen Kubus des Kunstmuseums Celle und der Siedlung »Italienischer Garten« von Otto Haesler aus den 20er-Jahren. In der Region befindet sich das beeindruckend neu gestaltete Dokumentations- und Informationszentrum in Bergen-Belsen. Es wurde 2008 vom Land Niedersachsen mit dem Staatspreis für Architektur ausgezeichnet. In ihm verbindet sich auf berührende Weise moderne Architektur mit der Eigenart der Landschaft und der Bedeutung des Ortes.

Ein ganz anderer Ansatz für Baukultur- und Städtereisen kann darin bestehen, städtebauliche und architektonische Entwicklung auch in ihren Brüchen erfahrbar zu machen. Gerade im Ringen um Unverwechselbarkeit kann das Aufzeigen von zeitgeschichtlichen Schichtungen Interesse erzeugen.

Die kürzlich in der Bauverwaltung in Hannover gezeigte Ausstellung unter dem Titel »Keine Zukunft ohne Vergangenheit« verdeutlichte die stadtgeschichtlichen Entwicklungssprünge, die für Hannover aufzeigbar und im Stadtgefüge ablesbar sind: von der mittelalterlichen Stadt, über die fürstliche Residenzstadt, die klassizistische Lavesstadt, die entwickelte Industriestadt, die kriegszerstörte Stadt, die Stadt des Wiederaufbaus, die späte Moderne der 70er-Jahre bis hin zur reurbanisierten Stadt. Denkbar wäre durchaus die touristische Vermarktung Hannovers als architekturtheoretisches und städtebaupraktisches Exempel.

Schlussfolgerungen

Zusammengefasst möchte ich feststellen, dass der Tourismus für viele Städte und Regionen in Niedersachsen als Chance und Entwicklungsfaktor genutzt werden kann und sollte.

Historische oder zeitgenössische Bauten, Stadtquartiere und Städte können Anziehungspunkte eines kulturorientierten Städtetourismus sein. Städte und Regionen profitieren von ihrer unverwechselbaren Architektur und Baukultur.

Bauwerke und Gebäude stellen insofern einen Teil der »Hardware« des Tourismus dar und sind sorgsam zu pflegen und weiter zu entwickeln. In Niedersachsen gibt es eine Reihe hervorragender Beispiele, wie mit der Pflege historischer Bausubstanz, dem Mut zu moderner Architektur und dem Bekenntnis zu Baukultur gute Voraussetzungen zur Weiterentwicklung kultur- und tourismuswirtschaftlicher Ansätze geschaffen wurden.

Architektur und Baukultur sind bereits wichtige Impulsgeber für touristische Destinationen und für die Stadtentwicklung. Aber weiteres Potenzial kann und sollte durchaus erschlossen und ergänzt werden. Entsprechende Stadtentwicklungskonzepte könnten die Verbesserung des Stadtbildes, die Realisierung guter Architektur und eine lebendige Baukultur fördern. Stadtbaukultur ist somit eine wesentliche Entwicklungschance für Städte und Regionen in Niedersachsen.



JÜRGEN ADELMANN

GESCHÄFTSFÜHRER BREMERHAVENER GESELLSCHAFT
FÜR INVESTITIONSFÖRDERUNG UND STADTENTWICKLUNG MBH,
BREMERHAVEN

Havenwelten Bremerhaven – Architektur für den Tagestourismus

Bremerhaven blickt im Vergleich zu vielen anderen deutschen Städten auf eine recht junge Geschichte zurück. 1827 erwarb Bremens Bürgermeister Johann Smidt vom König Georg von Hannover ein nicht ganz 87 Hektar großes Stück Brachland. Er bewies Weitblick mit diesem Kauf des Landstücks, wollte er doch mit dem Bau eines großen Hafengeländes die wirtschaftliche Existenz und Unabhängigkeit der Freien Hansestadt Bremen sichern. Mit dem Bau des neuen »Bremer Havens« konnte die Verbindung zum Welthandel aufrecht erhalten werden.

Den entscheidenden Impuls für die Entwicklung Bremerhavens lieferte die Auswandererbewegung, die wenige Jahre nach der Stadtgründung einsetzte. Rund sieben Millionen Menschen verließen von Bremerhaven aus Europa, um ihr Glück in der Neuen Welt zu suchen.

Bremerhaven entwickelte sich nach 1947 zur Großstadt, geprägt durch Schiffbau, Schifffahrt, Fischwirtschaft und Lebensmittelproduktion. In den Wirtschaftswunderjahren ging es schlagartig aufwärts mit der Stadtentwicklung. Die ersten wirtschaftlichen Einbrüche in den 60er-Jahren durch den Rückgang des Passagierverkehrs nach Amerika ließen sich durch den zukunftssträchtigen Containerumschlag und den Autotransport kompensieren. Doch mit dem Rückgang von Schiffsbau und

Hochseefischerei und der Schließung des amerikanischen Stützpunktes in Bremerhaven nahmen die Probleme dramatische Formen an. Zahlreiche Menschen verloren ihre Arbeitsplätze.

Um die Zukunft der Stadt langfristig zu sichern, wurde ein umfassender Strukturwandel notwendig. Der Hafen als Lebensnerv der Stadt wurde zum Kern sämtlicher struktureller Neuerungen, um an die erfolgreiche maritime Tradition der Stadt anknüpfen zu können und die Bedeutung des Welthafens Bremerhaven weiter zu untermauern. Neben der Entscheidung die Container-Terminals zu erweitern und zur längsten Stromkaje der Welt auszubauen, wird Bremerhaven heute als neuer Forschungs- und Wissenschaftsstandort wahrgenommen, sei es für die Polar- und Meeresforschung am Alfred-Wegener-Institut oder die Lebensmitteltechnologie und Bioverfahrenstechnik.

Einen großen Beitrag zum Strukturwandel leistet als neuer Wirtschaftszweig der Städtetourismus, in den Bremerhaven und das Land Bremen mehrere hundert Millionen Euro investieren. Im Zentrum dessen steht das Entwicklungsgebiet Havenwelten. Es ist das größte stadtentwicklungspolitische Vorhaben in Bremerhaven. In bester Lage zwischen der Wesermündung und der Bremerhavener City liegen





die ältesten Hafenbecken der Stadt – der Alte und Neue Hafen, in denen über Jahrzehnte kaum noch eine hafenwirtschaftliche Nutzung stattfanden. Seit 1999 wird rund um die beiden Hafenbecken eine höchst attraktive, urbane Mischung aus Tourismus, Kultur, Freizeit, Wohnen, Handel und Gewerbe mit dem Schwerpunkt auf publikumsintensive Nutzungen entwickelt. Vorbereitend für die städtebauliche Erneuerung Bremerhavens war die seit 1999 umgesetzte Innenstadtsanierung. Die langgestreckte Innenstadt wurde auf 900 m zu einem Boulevard umgebaut, die Freiflächen der Großen Kirche lockern die linearen Bebauungsfronten der Innenstadt auf und markieren die neue Stadtmitte (Planung WES Landschaftsarchitekten Hamburg, Oyten). Die Großprojekte der Havenwelten seien Ihnen hier in Kürze vorgestellt:

Klimahaus Bremerhaven 8° Ost

- ___ maritimer/lokaler Bezug
- ___ Kombination von Wissenschaft und Entertainment
- ___ Kooperationspartner Alfred-Wegener- Institut für Polar- und Meeresforschung
- ___ Max-Planck-Institut für Meteorologie
- ___ herausgehobene Architektur
- ___ 14.000 qm Nutzfläche
- ___ erwartet 600.000 Besucher/a
- ___ Betreiber Petri und Tiemann (Universum Bremen)
- ___ Architekt Thomas Klumpp, Bremen

- __ Architekten AGN, Ibbenbüren
- __ 100 Mio. Euro Gesamtinvestition öffentlich

Hotel Atlantic Sail City

- __ ca 100 m Höhe
- __ 23 Stockwerke einschließlich öffentlicher Aussichtsplattform
- __ Hotel Kategorie vier Sterne plus mit 120 Hotelzimmern
- __ Acht Büroetagen
- __ Veranstaltungsräumlichkeiten
- __ Angegliedertes Kongresszentrum
- __ Tiefgarage mit 800 Stellplätzen unter dem Baukomplex
- __ Investor Zechbau, Invest 32 Mio. Euro
- __ Betrieb über Hotelbetriebsgesellschaft in Eigenregie
- __ Architekt Thomas Klumpp, Bremen, Gildehaus Lankenau Architekten BDA, Bremen

Mediterraneo

- __ Einkaufswelt auf 8.000 qm
- __ Investor AVW, Buxtehude
- __ Invest 38 Mio. Euro
- __ Architektur im mediterranen Stil als Inszenierung eines Einkaufserlebnisses
- __ Ausrichtung der Geschäftsstrukturen und Gastronomien auf authentische, mediterrane Angebote
- __ Architekten WGK Planungsgesellschaft mbH, Hamburg

Hafenbrücke

- __ Die verglaste Brücke dient zur Verknüpfung der bereits 2002 aufgewerteten Innenstadt mit den an der Weser gelegenen Havenwelten. Unterhalb der Brücke sind Aufstellbereiche für Reisebusse angelegt worden
- __ Brückenmittelteil ist drehbar zur Andienung des Museumshafen des Deutschen Schifffahrtsmuseums
- __ Invest 6,1 Mio. Euro öffentlich
- __ Planer WTM Engineers, Hamburg

Deutsches Auswandererhaus

- __ Am authentischen Ort am Neuen Hafen entstanden
- __ erinnert an die bedeutende Rolle Bremerhavens

- __ für die Geschichte der Auswanderung
- __ Europas größtes Erlebnismuseum, das historische und aktuelle Migration zum Thema hat
- __ Invest 20,5 Mio. Euro öffentlich
- __ Betrieb durch paysage house 1, Gesellschaft für Kultur und Freizeit mbH
- __ Architekten Studio Andreas Heller GmbH, Hamburg
- __ European Museum of the Year Award 2007

t.i.m.e. port I und III

- __ Für die Mieter des Technologieparks t.i.m.e. port wurden repräsentative und auf die Bedürfnisse der Mieter zugeschnittene Gebäude realisiert
- __ Bauliche Verbindung beider Gebäude, gemeinsam zu nutzende Veranstaltungsräume
- __ Invest II. BA 5,6 Mio. Euro öffentlich
- __ Architekten Husemann & Wichmann, Braunschweig
- __ Invest III. BA 7,3 Mio. Euro öffentlich
- __ bof architekten gbr, Hamburg
- __ Jeweilige Wettbewerbe aus VOF-Verfahren

Lloyd Marina – Boarding House

- __ Wohnen, Marina, Yachthandel
- __ Drei private Investoren
- __ 120 hochwertige Wohnungen mit Weserblick
- __ 200 Yachtliegeplätze
- __ Yachthandel, maritime Dienstleistungen
- __ Büros, Wohnen und Gastronomie

Tourismuscenter Hafensinsel

- __ Sanierung der alten Bausubstanz und Ergänzung mit neuem Anbau im Verknüpfungsbereich des Alten und Neuen Hafens
- __ Beinhaltet Nutzungen wie Tourist Info, Büros, Hafenrundfahrt, historische Werften, Deutsche Stiftung Sail Training und Gastronomie
- __ Invest 2,2 Mio. Euro öffentlich
- __ Architekten Dr. Vossians, Bremerhaven/Stadtbau Bremerhaven
- __ Zusätzliche Sanierung der vorhandenen Steganlagen

Freiraumkonzept

In Verknüpfung mit dem Städtebaulichen Rahmenplan wurden die Grundzüge des Freiraumkonzeptes festgelegt:

- __ Aufgrund zu erwartender heterogener Hochbaustrukturen wurde für die Freiflächen ein einheitlicher Belag gewählt. Granitgroßpflaster in bruchrauer und geschnittener Form überzieht das Gebiet der Havenwelten wie ein Teppich, in dem nur besondere Plätze mit anderen Materialien aufgewertet und betont werden.
- __ Neu geschaffene und aufeinander abgestimmte Ausstattungsgegenstände in hafentypischen Materialien wie Granit, Holz und Metall erhöhen die Attraktivität von Promenaden, Plätzen und Kajen.
- __ Einheitliches Lichtkonzept im Sinne des »Dark Sky Movements«, Betonung der Hafennachsen durch Effektbeleuchtung.
- __ Einheitliches Konzept für die Bepflanzung, ausschließlich mehrstämmige Bäume in größeren Gruppen, die sich als küstentypische Windschutzpflanzungen entwickeln sollen.
- __ Durchgängige Begehbarkeit der Kajenflächen rund um die Hafenbecken, einheitliche Kajenausformung mit differenzierten Details in Abhängigkeit von den Nutzungen.

Westkaje Neuer Hafen

- __ Invest 21 Mio. Euro öffentlich
- __ Planer Latz + Partner/Latz Riehl Partner, Kransberg, Kassel nach VOF-Verfahren

Schleusengarten

Auszeichnungen

- __ International Architecture Award 2008 des Chicago Athenaeums
- __ Stadt Bauen – Stadt Leben, Nationaler Preis für Baukultur 2009

Lichtplanung

Konzept für die Beleuchtung war das Prinzip »soviel Licht wie notwendig, so wenig Licht wie möglich«. Die Lichtquellen sollten generell nicht im Auge des Betrachters liegen, das Gebiet nicht massiv inszeniert, aber wirkungsvoll und differenziert hervorgehoben werden. Betonung der Längsachsen der Hafenbecken als visuelle Verbindung zwischen dem Radarturm im Süden und den Containerbrücken im Norden durch Effektbeleuchtung (Blue Lights) an mehrfach zu nutzenden Multifunktionsmasten.

Betonung der Gehölzgruppen durch Bodenstrahler und der Steigeleitern an den Kajen. Spezielles Beleuchtungskonzept für die historischen Gebäude wie Oberfeuer und alte Klappbrücken in Form indirekter Innen- und Außenbeleuchtung. Bei Hochbauten der öffentlichen Hand wurden Lichtkonzepte passend dazu entwickelt.

- __ Invest 1,1 Mio. Euro öffentlich
- __ Planer Konzept Alter und Neuer Hafen Landschaftsarchitekten Latz + Partner/Latz Riehl Partner, Kransberg, Kassel
- __ Planer Konzept historische Bauten Pfarré Lighting Design, München

Auszeichnungen

- __ 2006 IIDA Int. Illumination Design Award of Merit
- __ 2007 City.people.light award – special mention

Auszeichnung für das Oberfeuer

- __ 2006 IIDA Award of excellence/The Energy and Environmental Design Award

Zoo am Meer

- __ Der aus Artenschutzgründen notwendige Umbau wurde ab 2001 vorgenommen
- __ Außendeichs gelegen, wird die exponierte Lage des Zoos am Meer unterstützt durch den jederzeit offenen Blick auf die Weser
- __ Invest 25,8 Mio. Euro
- __ Architekten Herwig, Jaenisch und Wittig, Hannover

Die Verbindungen zwischen wissenschaftlichem und touristischem Anspruch der Havenwelten hat Bremerhaven auf einen guten Weg gebracht. Die Aufbruchstimmung ist überall zu spüren. Die Stadt hängt nicht mehr von wenigen großen Branchen ab, sondern hat sich zielstrebig eine breite Wirtschaftsstruktur aufgebaut. Die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft der größten Stadt an der deutschen Nordseeküste sind gestellt.



PETER BRÜCKNER

BRÜCKNER & BRÜCKNER ARCHITEKTEN UND INGENIEURE,
TIRSCHENREUTH

Kulturspeicher Würzburg

UNSER WEG

Landschaft mit Raum und Struktur, Tiefe und Licht.

Natur als Gebautes erleben.

Wechselhaft erhalten – erdig und neu.

Alleen sind wie mächtige Straßen, Steinbrüche wie große Plätze, Pfade wie Gassen
und das Licht ist schwer.

Teiche als große Fenster mit steinernen Adern –
vergessenes Land gepaart mit verlassenem Orten.

Grenzerfahrung bewusst und unbewusst.

Nichts ist spektakulär und besonders.

Transit als Erfahrung – Verweilen als Geschenk.

Unorte entstehen – wie überall – sie müssen nicht gezeigt werden.

Aber die echten Bilder mit ihren Wurzeln geben den Freiraum für unsere Arbeit –

Interdisziplinäre Weggefährten begleiten sie.

Die Brüder – das Team.

Gespräche sind mehr und stellen Fragen.

Weite Wege, mit Zeit dazwischen.

Wurzeln und Flügel – ein Prinzip.

Lebensräume – Erinnerung in Schwarzweiß.

Unsere Antwort mit den eigenen Farben.

Musik der Begleiter.



Kurzbiografien



Jürgen Adelmann

Geboren am 28. Juni 1947, verheiratet

Senatsrat

Beamter (Senatsrat) der Freien Hansestadt Bremen. In verschiedenen Funktionen des Höheren Verwaltungsdienstes der FHB tätig, zuletzt als Abteilungsleiter »Sektorale Wirtschaftsförderung« beim Senator für Wirtschaft und Häfen in Bremen.

Seit Juni 2000

Geschäftsführer der Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung mbH, vom Senator für Wirtschaft und Häfen beurlaubt. In der Gesellschaft als Sprecher der Geschäftsführung primär für die Bereiche Wirtschaftsförderung, Infrastruktur und Stadtentwicklung zuständig.

Seit Januar 2009

auch für die Bereiche Bremerhaven-Touristik und Bremerhaven-Werbung zuständig.



Stefan Behnisch

Geboren 1957 in Stuttgart

Dipl.-Ing. Architekt BDA

1976 – 1979

Studium der Philosophie an der Philosophischen Hochschule der Jesuiten in München

1977 – 1979

Volkswirtschaftsstudium an der LMU München

1979 – 1987

Studium der Architektur an der Uni Karlsruhe

1987 – 1989

Architekt im Büro Behnisch & Partner
Lehrauftrag an der TU Stuttgart

1989

Gründung Zweigbüro »Behnisch & Partner, Büro Innenstadt«, seit 2005 Behnisch Architekten

1999

Gründung eines Zweigbüros in Los Angeles/USA:
Behnisch, Behnisch & Partner, Inc.,
seit 2005: Behnisch Architects, Inc.

2007

Gründung Behnisch Studio East, Boston, MA/USA

1997 – 2008

__ Gastprofessuren/External Examiner
University of Portsmouth, Großbritannien
__ »Semaine Internationale«, Nancy, Frankreich
__ External Examiner Bergen Architecture School,
Norwegen
__ University of Austin, Texas, USA
__ Eero Saarinen Visiting Professor Yale University,
New Haven, CT, USA

2002

Verleihung des Preises »Trophée Sommet de la Terre et Bâtiment«, Frankreich, für umweltfreundliches Bauen

Seit 2003

Mitglied im BDA und Vorstandsmitglied im CIMA
New York, USA,
seit 2004 Mitglied im RIBA, GB,
seit 2008 Honorary Fellow des AIA (American Institute of Architects)

2007

Nominiert für »Global Award for Sustainable Architecture« (1 von 5)



Peter Brückner

Geboren 1962 in Tirschenreuth

Dipl.-Ing. Architekt BDA

Architekturstudium an der Technischen Universität München

1990

Bürogründung Architektur- und Ingenieurbüro Brückner & Brückner mit Klaus-Peter Brückner

1996

Büro mit Christian und Klaus-Peter Brückner

1998

Berufung in den Bund Deutscher Architekten (BDA)

1999

Mitglied im Arbeitskreis Junger Architektinnen und Architekten des BDA (AKJAA)

2003

Sommersemester Gastprofessur FH München

2004 – 2008

Mitglied des Baukunstbeirates der Stadt Augsburg

2005

Gastkritik TU Weimar

2006/2007

Leitung Workshop Vitra Design Museum in Boisbuchet

2007

Gastkritik FH Regensburg

2007/2008

Gastprofessur FH Regensburg

2008

Mitglied im Gesamtvorstand der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst

2009

Mitglied des Baukunstbeirates der Stadt Landsberg am Lech



Andreas Hallaschka

Geboren am 21. November 1962 in Frankfurt/Main

Chefredakteur bei MERIAN

Ausbildung

Studium der Ev. Theologie; Henri-Nannen-Journalistenschule

Berufsweg

1987 – 1999

Reporter und Leitender Redakteur bei Gruner + Jahr AG (u. a. Büroleiter des STERN in Berlin, stellv. Auslandschef des STERN)

1999 – 2002

Chefredakteur »FIT FOR FUN«

ab 2002 Chefredakteur bei MERIAN

Andreas Hallaschka ist Herausgeber und Co-Autor zahlreicher Bücher und engagiert sich für die Journalistenausbildung, unter anderem als Beirat der Hamburg Media School.

Kurzbiografien



Christian Kuthe

Geboren 1954

Dipl.-Ing. Stadtplaner

1982 – 1992

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Raumplanung und am Lehrstuhl Städtebau (Prof. Peter Zlonicky), Universität Dortmund; freie Mitarbeit in Planungsbüros im Ruhrgebiet

1992 – 2000

Leiter des Referats Wohnungsmarkt, Bauökologie und EXPO-Beauftragter im Niedersächsischen Sozialministerium

2001 – 2002

Leiter des Referats Wohnungsmarkt, Bauökologie im Niedersächsischen Innenministerium

Seit 2002

Leiter des Referats Städtebau, Bauleitplanung, Baukultur im Niedersächsischen Sozialministerium

Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung



Thomas Ladehoff

Geboren am 28. April 1971 in Schleswig-Holstein

Dipl.-Ing. Architekt

1991

Abitur

1991 – 1993

Bundeswehr, Reserveoffizier

1993 – 1996

Lehre als Zimmermann

1996 – 2001

Architekturstudium, Fachhochschule Kiel, Eckernförde

1996 – 2001

Studentischer Angestellter – Tischlerei

1999 – 2001

Studentischer Angestellter – Poitiers Architekten, Hamburg

2001 – 2003

Poitiers Architekten, Hamburg

2003 – 2005

Jan Störmer Architekten, Hamburg

2005

Bürogründung Architekturwerkstatt Ladehoff



Brigitte Plemel

Stellvertretende Direktorin

Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Verkehr und Tourismus, Innsbruck

Marketing-Assistentin, Messegesellschaft Dornbirn

Abschluss des berufsbegleitenden Universitätslehrgangs für Personal- und Organisationsentwicklung der Universität Innsbruck

Seit 1991
beim Landesverband Vorarlberg Tourismus
(seit April 2008 Vorarlberg Tourismus GmbH) tätig

Seit 2003
Marketingleitung und stellvertretende Direktorin



Prof. Dr. Felizitas Romeiß-Stracke

Geboren 1945 in Naumburg/Saale

Soziologin

Studium der Soziologie, Postgraduate-Studium Urban Design in England

1970 – 1977

Wissenschaftliche Mitarbeiterin bzw. Sachgebietsleiterin im Stadtentwicklungsreferat und Sozialreferat der Landeshauptstadt München (Freizeit, Soziale Brennpunkte, Stadtanierung)

1977

Gründung des »BSF – Büro für Sozial- und Freizeitforschung«, spezialisiert auf die Beratung von öffentlichen Institutionen und privaten Unternehmen in der Freizeit- und Tourismuswirtschaft (Entwicklung von Zukunfts-Strategien, Erfolgspfade für Destinationen und innovative Infrastrukturen). Projekte in Deutschland, Österreich, Schweiz, Südtirol und Norditalien

Seit 1990 in der Lehre tätig

__ von 1990 bis 1999 im Fachbereich Tourismus an der FH München,

__ 2002 bis 2006 im Laureats-Studiengang Tourismus der Freien Universität Bozen,

__ seit 2001 in der Architektur-Fakultät der Technischen Universität München

2007

Gründung der »Plattform für Tourismus und Architektur« (www.tourismusarchitektur.de) mit dem Ziel, die Baukultur im Tourismus zu verbessern

Kurzbiografien



Mechthild Ross-Luttmann

Geboren am 13. April 1958 in Burgsteinfurt (Nordrhein-Westfalen), verheiratet mit Landrat Hermann Luttmann seit 1989, drei Kinder im schulpflichtigen Alter

Niedersächsische Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit

Nach dem Abitur Studium der Rechtswissenschaften in Münster, Referendarausbildung im Oberlandesgerichtsbezirk Hamm

1986
Zweites Juristisches Staatsexamen

1987 – 2003
Kreisverwaltungsdirektorin beim Landkreis Rotenburg, zuletzt zuständig für die Bereiche Gesundheitswesen, Jugend und Soziales

seit 1989
Mitglied der CDU

1992 – 1996
Mitglied im Vorstand von Gemeinde- und Kreisverband der Frauen-Union in Rotenburg (Wümme)

1997 – 2001
Vorstandsmitglied des CDU-Gemeindeverbandes Rotenburg (Wümme)

Seit 4. März 2003
Mitglied des Niedersächsischen Landtages

Seit März 2003
Beratendes Mitglied des CDU-Gemeindeverbands-Vorstands sowie des Kreisverband-Vorstands

Seit März 2004
Mitglied im geschäftsführenden Vorstand der Kommunalpolitischen Vereinigung der CDU Niedersachsen

März – Dezember 2005
Sozialpolitische Sprecherin der CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag

Seit 7. Dezember 2005
Niedersächsische Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit



Wolfgang Schneider

Geboren 1948 in Fredeburg, verheiratet, 3 Kinder

Dipl.-Ing. Architekt BDA DWB

1967 – 1971
Studium FH Höxter; Ing.-grad.

1971 – 1975
Studium der Architektur, TU Berlin

1975
Diplom mit Auszeichnung

1975 – 1976
Wissenschaftlicher Mitarbeiter TU Berlin

1976 – 1984
Wissenschaftlicher Assistent, Architekturfakultät Universität Hannover

1985 – 1989
Mitarbeit im Büro Graaf-Schweger + Partner
Leitung Büro Hannover

1990 – 2006
Partner im Büro Architekten Schweger + Partner, Hamburg, Hannover, Berlin



Prof. Hans Struhk

1997 – 2007
ASP Schweger Assoziierte Gesamtplanung GmbH
Geschäftsführender Gesellschafter

1999 – 2003
Landesvorsitzender BDA Niedersachsen

2000
Mitglied des Vorstandes der hamburgplan AG

seit 2003
Präsident der Architektenkammer Niedersachsen

2006
ASP Architekten Schneider Meyer Partner,
Hannover

2007
Vorsitzender des Vorstands der Lavesstiftung
der Architektenkammer Niedersachsen

Zahlreiche Preise, Realisierungen und Veröffentlichungen sowie Preisrichter in diversen Wettbewerbsverfahren

Geboren 1936 in Gommern bei Magdeburg

Dipl.-Ing. Architekt BDA

Seit 1969
freiberuflicher Architekt in Braunschweig

1994 – 2004
Hochschullehrer an der Universität Hannover,
Fachbereich Architektur

1997 – 2003
Gastprofessuren
— Burg Giebichenstein – Hochschule für Kunst
und Design, Halle/Saale, Fachbereich Innen-
architektur
— Fachhochschule Biberach
Fachbereich Architektur – Masterstudiengang

Seit 1998
Vorstandsmitglied der Lavesstiftung der Architekten-
kammer Niedersachsen

Seit 1999
berufenes Mitglied im Europäischen Institut für Post-
graduale Bildung EIPOS der TU Dresden

Seit 2006
berufener Sachverständiger im Expertengremium
»Kunst am Bau« des Bundesministeriums für Verkehr,
Bau und Stadtentwicklung, Berlin

Seit 2007
Mitglied im Förderverein Bundestiftung Baukultur e. V.

Preise für vorbildliche Bauten, Architekturaus-
stellungen, mehr als 80 Preise in nationalen und
internationalen Wettbewerben, zahlreiche Veröffent-
lichungen in in- und ausländischen Fachpublika-
tionen, Preisrichter- und Gutachtertätigkeit.

Impressum

Herausgeber

Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit
www.ms.niedersachsen.de

Architektenkammer Niedersachsen
www.aknds.de

Redaktion Ute Maasberg

Korrektur Helen Haas, Laura Martzinek

Gestaltung Karin Dohle, Braunschweig

Fotos Kai-Uwe Knoth, Hannover

Titelbild Torsten Andreas Hoffmann/Bildagentur Look

Druck Gutenberg Beuys, Hannover

November 2009

Diese Broschüre darf, wie alle Broschüren
der Landesregierung, nicht zur Wahlwerbung
in Wahlkämpfen verwendet werden.





Niedersachsen

**Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit**

Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 2

30159 Hannover

Telefon 0511 120-0

Telefax 0511 120-3095

www.ms.niedersachsen.de



**Architektenkammer
Niedersachsen**

Architektenkammer Niedersachsen

Laveshaus

Friedrichswall 5

30159 Hannover

Telefon 0511 28096-0

Telefax 0511 28096-19

info@aknds.de

www.aknds.de